

# frei denken.

Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz



## Lebensende

Würde, Tod und Trauer

Vierteljährlich 2025-2

10 CHF



[frei-denken.ch](https://www.frei-denken.ch)

Freidenkende Schweiz

säkular . humanistisch . rational



OPEN AI

# INHALT

## LEITTHEMA • LEBENSENDE

Das Lebensende selbstbestimmt gestalten .....	4
«Sterben ohne Gott» .....	6
Kinder, die früh Sterne werden .....	8



<b>«Es ist etwas Schlimmes passiert»</b> Interview mit Susanne Schmetkamp .....	<b>10</b>
------------------------------------------------------------------------------------	-----------

Kurz & Gut .....	14
Das Geschäft mit dem Tod .....	15
Trauerfeier ist wichtig .....	16
<i>Día de los Muertos</i> – Lebendige Feier des Todes .....	17
«Ein Wolf im Schafspelz» .....	19
Braucht es neue Gesetze für die Sterbehilfe? .....	21

## INTERN

Sterbehilfe-Initiative in Zürich .....	22
DV: Wer geht, wer kandidiert? .....	23
Verschiedenes .....	24

## AKTUELL • NEWS

International .....	25
Schweiz .....	26

## AGENDA • INFOS

Versammlungen, Notizen .....	27
------------------------------	----

Abonnements: siehe Seite 27

## IMPRESSUM

Freidenker-Vereinigung  
der Schweiz  
CH - 3000 Bern  
info@frei-denken.ch  
https://frei-denken.ch  
ISSN 1662-9043

**Auflage:** 1800

**Erscheinungsweise vierteljährlich:** März - Juni - September - Dezember

**Redaktionskommission:** Camilla Landbø (*cal, Leitung*), Valentin Abgottspon (*val*),  
Rafael Mörgeli (*ram*), Sandra Frey (*frey*), Sonja Stocker (*son*), Marc Moser (*mos*)

**Korrektorat:** Sarah Anderhub

**Gestaltung:** Sophie Dupont Arts Graphiques

**Druck und Spedition:** Swissprinted.ch

# EDITORIAL

## ABSCHIED OHNE HIMMEL

**A**LS unsere Kinder noch klein waren, wurde ich öfters gefragt, was ich ihnen sage, wenn ein Mensch oder auch ein geliebtes Haustier stirbt. Kein Himmel? Kein Wiedersehen irgendwann? Kein ewiges Leben? Ob diese Vorstellung nicht beelendend sei, besonders für Kinder?

Meine Überzeugung ist: Nein. Kinder wollen von ihrer Mutter eine authentische Antwort. Und als Ungläubige ist die für mich: Alles, was wir dank der modernen Hirnforschung wissen, weist darauf hin, dass es nach dem Tod ganz vorbei ist mit uns. Es wäre gegen die Ratio, von einem Leben nach dem Tod auszugehen.

Gerade bei Tod und Trauer nehmen die Kirchen auch in der Schweiz quasi eine Monopolstellung ein: Abdankungen werden meistens von einer Pfarrerin oder einem Priester durchgeführt, auch wenn der oder die Verstorbene zu Lebzeiten kaum je einen Gottesdienst besucht hat. Durch die wachsende Zahl an religionsfernen Menschen dürfte sich dies künftig langsam, aber sicher ändern, und es dürfte bekannter werden, dass auch nichtreligiöse Redner eine würdige Abschiedsfeier gestalten können – ganz ohne Transzendenz, wie unsere Ritualbegleiterinnen (Seite 16).

Auch bei der Suizidhilfe mischen die Kirchen bedeutend mit: Im konservativen Weltbild der katholischen Kirche und der von ihr beeinflussten Politiker ist das Leben ein Geschenk Gottes, das nur dieser beenden darf. Deshalb ist die assistierte Suizidhilfe, wie Exit und Dignitas sie anbieten, in Altersheimen mit katholischer Trägerschaft zumeist nicht erlaubt. In verschiedenen Kantonen waren und sind deshalb politische Vorstösse notwendig, um diesen Missstand zu beheben (Seite 22), und es be-



steht eine gewisse Rechtsunsicherheit, gerade bzgl. der Sterbekapsel Sarco. An der Delegiertenversammlung im Juni werden wir deshalb ein Positionspapier zur Suizidhilfe vorstellen (Seite 21).

Wie «Sterben ohne Gott» geht, zeigt der gleichnamige Film, mit dem die Freidenker im Juni auf Tournee gehen (Seite 6 und 7).

Zurück zur Eingangsfrage und unseren Kindern: Ja, natürlich habe ich versucht, ihnen Trost zu spenden. Trost – und Dankbarkeit für die Zeit und Erlebnisse, die man mit dem oder der Verstorbenen hatte.

Der Abschied lehrt uns auch die Ehrfurcht vor dem Leben und lädt dazu ein, jeden Tag zu schätzen: Carpe Diem! Gewissermassen leben wir ja auch nach dem Tod weiter – zumindest in stofflicher Hinsicht: Die Atome unseres Körpers gruppieren sich um und existieren irgendwo in anderer Form weiter. Ist das nicht auch ein Trost?

**Sonja Stocker**, Co-Präsidentin Freidenker-Vereinigung der Schweiz ■

# DAS LEBENSENDE SELBSTBESTIMMT GESTALTEN

*Damit Menschen in Würde sterben können, müssen ihre Rechte und Bedürfnisse gewährleistet sein. Laut dem Gerontologen Albert Wettstein heisst das allererste Recht: Selbstbestimmung.*

**A**N die letzten Wochen oder Tage des eigenen Lebens zu denken, ist für die meisten Menschen unangenehm, vor allem, wenn sie jung und gesund sind. Dabei haben Menschen ähnliche Wünsche für die Zeit vor dem Tod: Sie möchten zu Hause, ohne Schmerzen und in den Armen ihrer Angehörigen sterben. Mit anderen Worten: ein Lebensende mit «Würde».

Doch was bedeutet dieser zentrale Begriff der Philosophie und Ethik im Hinblick auf das Sterben? Dass der Mensch bis zuletzt als autonomes Wesen respektiert wird. «Aus diesem entscheidenden Wort «Würde» leiten sich Rechte ab: Primär geht es um Selbstbestimmung», erklärt Albert Wettstein, Gerontologe und ehemaliger Chefarzt des Stadtärztlichen Dienstes Zürich.

Der Mensch würde wohl am liebsten plötzlich tot umfallen oder morgens einfach nicht mehr aufwachen. Aber Sterben ist nicht leicht. «Das Lebensende ist wie der Lebensanfang: Das können wir uns nicht aussuchen, das hängt von Zufällen ab. Wir können aber die Risiken reduzieren», sagt der pensionierte Arzt weiter. Denn nur etwa fünf Prozent der Menschen sterben plötzlich, die allermeisten Todesfälle zeichnen sich ab. Laut Zahlen des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums (Obsan) aus dem Jahr 2016 sterben die meisten Menschen im Krankenhaus oder im Altersheim, nur 19 Prozent sterben zu Hause oder anderswo.

Weil man am Ende nicht unbedingt selbstbestimmen kann, muss man vor-

sorgen. Wollen wir zu Hause oder im Hospiz sterben? Wollen wir vorher noch eine weitere Therapie oder benötigen wir vor allem Palliativmedizin? Sollen ehrenamtliche Helfer einbezogen werden? All das sind Optionen, die das Sterben für die Betroffenen bewältigbarer machen.

Kontrollverluste über den eigenen Körper sind schmerzlich und schwer auszuhalten. Besonders schwierig sind sie

***Patienten soll bis zum Ende Respekt gebühren, auch wenn sie nicht mehr sprechen können.***

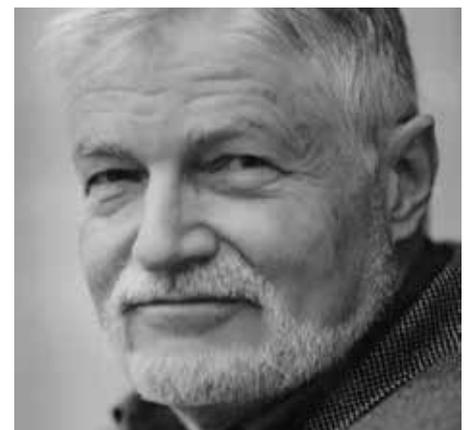
in einer Gesellschaft, die viel Wert auf Selbstständigkeit, Leistung und Produktivität legt.

In dieser Hinsicht sollte jeder eine Patientenverfügung bei sich tragen und seine Angehörigen darüber informieren, empfiehlt der Gerontologe. Seit 2013 sind Patientenverfügungen rechtskräftig. Darin kann eine urteilsfähige Person festlegen, welchen medizinischen Massnahmen sie im Fall ihrer Urteilsunfähigkeit zustimmt oder nicht zustimmt. Es geht unter anderem darum zu bestimmen, wie Schmerzlinderung und Sedierung eingesetzt werden sollen oder welche Aussagen man über lebensverlängernde Massnahmen – zum Beispiel Reanimation, künstliche Ernährung, Beatmung oder Antibiotika-Therapie – trifft. Doch die Patientenverfügung ist nicht sehr verbreitet. Gemäss einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung im Auf-

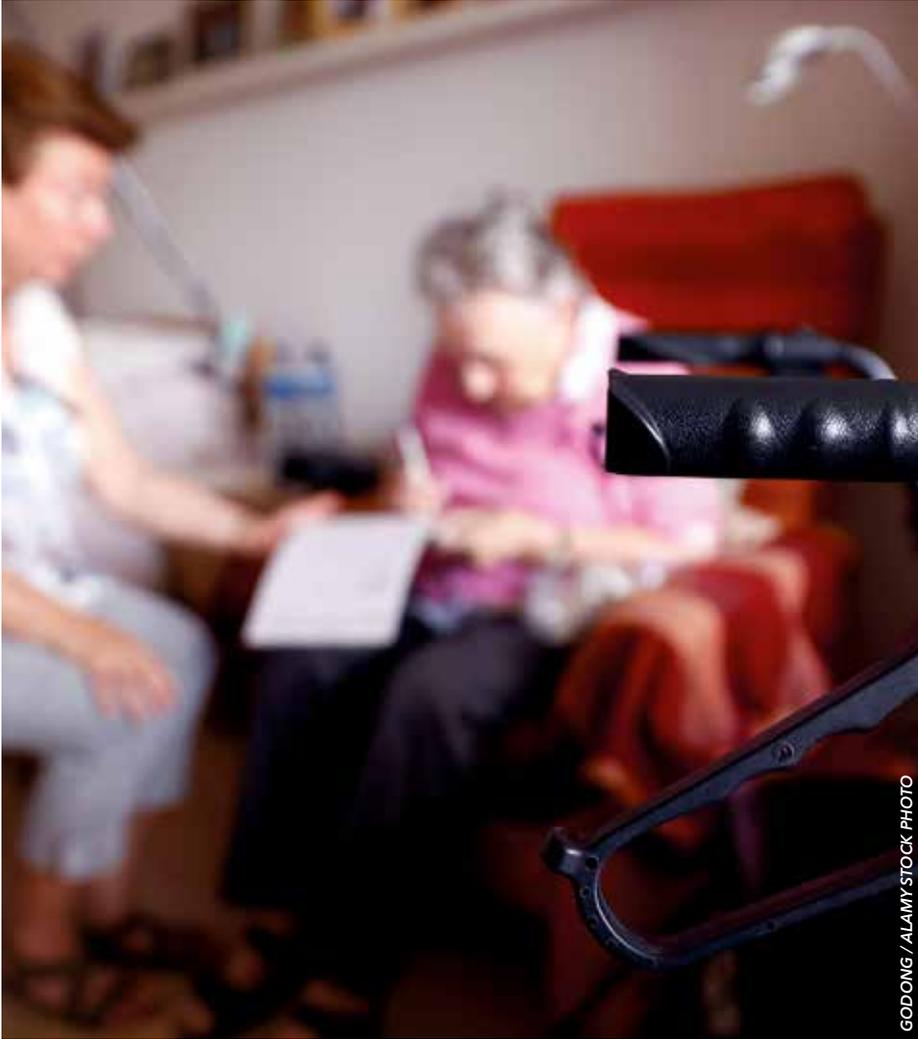
trag des Bundesamts für Gesundheit (BAG) aus dem Jahr 2017 hatten nur 16 Prozent der Bevölkerung eine Patientenverfügung. Gemäss einer jüngeren Studie von Pro Senectute ist zwar die Zahl mittlerweile gestiegen, betrug aber auch 2022 nicht mehr als 24 Prozent.

«Damit die Autonomie so lange wie möglich gewährleistet bleibt, ist es wichtig, dass die Menschen die Veränderungen akzeptieren und nach Hilfe fragen», erklärt Albert Wettstein. Jeder, der miterlebt, wie die eigenen Eltern älter werden, kennt diese Situation. Doch weil das Thema für manche noch tabu ist – sowohl für die Betroffenen als auch für die Angehörigen – wird es oft zu spät angesprochen.

Selbstbestimmung bedeutet auch, dass man im Falle einer irreversiblen schweren Krankheit das Recht hat, sein Leben zu beenden und einen assistierten Suizid zu verlangen. Diese Massnahme ist in der Schweiz seit 1942 erlaubt. In anderen europäischen Ländern wie



*Gerontologe Albert Wettstein ist auch Vorsitzender der Fachkommission Unabhängige Beschwerdestelle für das Alter.*



GODONG / ALAMY STOCK PHOTO

Mit einer Patientenverfügung bestimmt ein Mensch über sein Lebensende mit. Allerdings hatten 2022 nur etwa ein Viertel der Schweizer und Schweizerinnen eine Patientenverfügung.

Deutschland löst das noch viele Vorbehalte aus. Doch auch in den Ländern um die Schweiz wächst die Zustimmung zur aktiven Sterbehilfe, vor allem unter jungen Leuten. «In der Schweiz hat sich diese Praxis sehr bewährt», stellt der 79-Jährige fest. Einer Studie aus dem Jahr 2013 zufolge leisteten Deutschschweizer Ärzte in mehr als vier von fünf erwarteten Sterbefällen in irgendeiner Form Sterbehilfe.

Oft weisen die Gegner der Suizidbeihilfe auf die Möglichkeiten der Palliativmedizin hin. Diese stellt zwar ein unentbehrliches Instrument dar, um die Lebensqualität zu erhalten und das Leiden in den letzten Tagen zu begrenzen. Dennoch hat Wettstein beobachtet, dass «es Menschen gibt, die nicht diesen ganzen Kampf gegen den Schmerz führen wollen und lieber gehen wollen, es ist eine sehr individuelle Entscheidung».

Trotzdem werden die Bedürfnisse und Rechte von sterbenden Menschen nicht immer gewährleistet. Laut dem Gerontologen stellt insbesondere der Umgang mit demenzkranken Menschen in der Schweiz das grösste Problem dar. Aufgrund von Personalmangel werden viele dieser Patienten sediert. «Sie bekommen über einen langen Zeitraum Neuroleptika verschrieben. Eine der Nebenwirkungen ist, dass sie keine Freude mehr empfinden. Eigentlich bräuchten sie jeden Tag ein bis zwei Stunden Spaziergang, doch das können die Institutionen nicht leisten», bemängelt der Arzt. Und weil die Menschen immer älter werden, wird diese Problematik in Zukunft sicher nicht kleiner werden.

Auch die Pflege und Betreuung bettlägeriger und demenzkranker Menschen entspricht nicht immer dem Würdeprinzip. «Ebenso im Rahmen einer Intim-

pflege soll das Recht auf Privatsphäre gewährleistet werden», unterstreicht Albert Wettstein. Weiter soll den Patienten bis zum Ende Respekt gebühren, auch wenn sie beispielsweise nicht mehr sprechen können.

Ein würdevolles Lebensende umfasst auch die psychosoziale und spirituelle Unterstützung. Sterbende Menschen und ihre Angehörigen stehen oft vor grossen emotionalen und psychischen Herausforderungen. Die psychosoziale Unterstützung umfasst die Bereitstellung von Beratung, Therapie und anderen Unterstützungsangeboten, um den Patienten und ihren Angehörigen zu helfen, mit den Herausforderungen umzugehen.

Ein weiterer Aspekt ist die spirituelle Begleitung. Menschen können in der letzten Phase ihres Lebens nach Sinn und Trost suchen. Diese Angelegenheit wurde lange Zeit von den Religionen vereinbart. «Heute glaubt nur noch eine kleine Minderheit an den Himmel», meint Wettstein. Eine gängige Theorie besagt, dass religiöse Menschen weniger Angst vorm Sterben haben. Forscher um Jonathan Jong von der Coventry University werteten hundert Fachartikel zum Thema aus, die zwischen 1961 und 2014 erschienen sind. Demnach kann ein fester Glaube tatsächlich die Angst vor dem Tod abschwächen. Allerdings kommt es auf die Motivation an, die hinter dem Glauben steckt. Und auch Atheismus kann die Angst vor dem Tod lindern.

Eine psychosoziale Studie aus dem Jahr 2012 von Wissenschaftlern der Universität Heidelberg und der University of Otago in Dunedin, Neuseeland, kam zu einem anderen Ergebnis: Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod verstärkt bei Atheisten ihre kritische Haltung in Bezug auf die Existenz Gottes, unbewusst werden sie jedoch offener für Glaubensinhalte.

Sicher ist, dass der Moment des Todes sowohl intim als auch universell bleibt. Dabei soll, so Albert Wettstein, «die Individualität stets respektiert werden».

**Cécile Calla** ■

# «STERBEN OHNE GOTT»

*In diesem Film lernen wir, wie sehr wir nicht sterben möchten. Aber wenn wir schon müssen, wie dann? Eine Reise mit Regisseur Moritz Terwesten - nahe an den Tod.*

**W**IR wollen alle nicht sterben, und dieses Gefühl begleitet uns das ganze Leben lang. Und im Grunde geht der Dokumentarfilm «Sterben ohne Gott» zu einem grossen Teil diesem kaum erträglichen Umstand nach: der ewigen Präsenz des Endlichen. Der deutsche Philosoph Franz Josef Wetz sagt es im Film so: «Der Tod ist ja eine Überforderung des Menschen, möglicherweise die grösste Überforderung im Leben von uns allen.»

Beschäftigt sich der junge, mitten im Leben stehende Regisseur Moritz Terwesten in seinem Debütfilm gerade deswegen mit dem Tod? Aus Überforderung? «Ich hatte vielleicht im Vergleich zu anderen Personen durchschnittlich häufiger Kontakt mit dem Tod», sagt der 29-Jährige aus Düsseldorf. «Mein Bruder hatte als Kind einen Hirntumor, man wusste lange nicht, ob er es schafft, und mein bester Freund starb mit 19 Jahren



Regisseur Moritz Terwesten

bei einem Unfall», führt er im Interview mit *frei denken*. ein paar Beispiele auf. Aber er habe sich selbst immer schon als Atheisten verstanden und habe mit diesem Film dem Tod und dem Sterben in einer zunehmend säkularen Gesellschaft auf die Spur gehen wollen: «Wie gehen wir als Gesellschaft mit dem Tod um, wenn wir ihn nicht mehr als ein religiöses oder metaphysisches Mysterium begreifen?»

Moritz Terwesten machte sich für seine Fragen auf eine spannende Reise erst durch Deutschland, dann bis über den Atlantik zu prominenten Experten wie dem Philosophen Franz Josef Wetz, dem Forensiker Mark Benecke oder dem Physiker und Atheisten Lawrence Krauss. In den USA spricht er mit dem Sozialpsychologen Sheldon Solomon, der darüber forscht, wie der Tod - also die Angst vor dem Tod - das Leben beeinflusst, was er in der «Terror-Management-Theorie» zusammenfasst. Der Mensch werde ja als *Homo sapiens* bezeichnet, als weiser Mensch. Was er aber vor allem sei, so Solomon: ein *Homo mortalis*. «Das Wissen um unseren Tod macht uns erst zu Menschen.»

## DER TOD IST BANAL, ODER?

Franz Josef Wetz hebt zudem den Unterschied zwischen Sterbensangst und Todesangst hervor. So beziehe sich Todesangst darauf, «mal nicht mehr zu sein, ins Nichts zu fallen». Sterbensangst dagegen sei «die Angst vor der Agonie, dem Siechtum, der letzten Lebensstrecke». Wenn es jetzt aber um die Todes-



US-Physiker Lawrence Krauss (links) findet das Leben ein Experiment ohne tendes, im grossen Kosmos sind.

angst geht, sagt der deutsche Philosoph und Ethiker schonungslos: «Es haben nur wenige Menschen die Kraft, das Leben so zu nehmen, wie es ist, nämlich endlich, bei dem am Ende eine Banalität steht.»

Terwesten, der in Bochum Philosophie studiert, möchte nicht nur bei dieser «Banalität» bleiben: «Der Tod mag medizinisch oder biologisch banal sein, aber existenziell betrachtet ist er ein Skandal», sagt der 29-Jährige.

Ebenso schnörkellos ist die Antwort des deutschen Biologen und Forensikers Mark Benecke: «Der Grund, dass Menschen sterben, ist eingebaut worden, um neue mögliche Erbsubstanz-Zusammensetzungen - in Form von Kindern - auf den Markt zu werfen, und zwar als neue Möglichkeiten für neue Umweltbedingungen.» Sex und Tod dienten also nur dazu, künftige neue Umweltbedingungen überstehen zu können.

Die Forschung zeigt klar: Menschen haben Todesangst, auch wenn sie sie verdrängen. Der US-Sozialpsychologe



Anleitung. Einig sind sich er und Forensiker Mark Benecke, hier in seinem Labor in Köln, dass die Menschen nur etwas ganz Kleines, Unbedeu-

Sheldon Solomon sagt: «Ich denke, dass Arbeit und Kunst hervorragende Mittel sind, sich symbolisch Unsterblichkeit zu verschaffen. Es gibt Studien, die zeigen, dass Menschen, die glauben, dass ihre Arbeit weiterlebt, weniger Angst vor dem Tod haben.»

Scheint zu stimmen, denn der theoretische Physiker und Star-Atheist Lawrence Krauss räumt ein: «Ich habe als Wissenschaftler und Schriftsteller hart gearbeitet, denn mein Schreiben wird im Prinzip weiterleben. Nach meinem Tod werde ich eine Spur hinterlassen, und das ist ein grosser Trost für mich.»

Krauss' Mutter ist vor nicht langer Zeit verstorben, der Professor für Physik und Astronomie begleitete sie auf ihrem letzten Weg. Regisseur Moritz Terwesten besuchte den heute 71-jährigen Physiker in Kanada, nahe Toronto. Man habe im Gespräch gemerkt, so Terwesten, dass der Tod seiner Mutter ihn sehr mit seiner eigenen Endlichkeit konfrontiert habe. Was ist der Sinn des Lebens? «Wenn wir unsere Arbeit lieben», so Lawrence Krauss, «und sie dem eigenen Leben auf lokaler Ebene Sinn verleiht: Das ist es, was Sinn macht. Denn aus kosmischer Sicht ist unser Leben bedeutungslos.»

### «STERBEN OHNE GOTT» KOMMT MIT DER FVS IN DIE SCHWEIZ

Der Dokumentarfilm «Sterben ohne Gott», der im März in Deutschland in die Kinos gekommen ist, soll nun auch in der Schweiz gezeigt werden. Die FVS organisiert die Schweizer Filmtour in den Städten Bern, Basel, Zürich und Luzern, die voraussichtlich im Herbst stattfinden wird. An den Abenden wird auch der Produzent und Regisseur Moritz Terwesten anwesend sein. Im Anschluss an die Filmvorführung steht er für Gespräche und Fragen zur Verfügung. Der Film dauert 80 Minuten. Die genauen Daten der Filmtour werden bekanntgegeben auf: <https://frei-denken.ch/event> ■

Der Film, hauptsächlich in Schwarz-Weiss gehalten, ist in fünf Akte unterteilt, darunter etwa in die Kapitel «Endlichkeit» und «Säkular Sterben». Krauss dazu: «Das Leben ist für uns alle ein Experiment ohne Anleitung. Manche finden ihre Anleitungen in Heiligen Büchern.» Der 67-jährige Wetz findet, der stärkste Beweis dafür, dass es die Angst vor dem Tode gibt, seien die Religionen: «Der Glaube an die Unsterblichkeit ist die vornehmste Art der Todesangst.»

Und dann, wenn der Tod naht, das weiss der deutsche Autor und Bestatter Eric Wrede, würden viele Leute wieder auf kirchliche Rituale zurückgreifen, auch wenn sie Atheisten seien. Dem fügt Wetz an: «Menschen brauchen Übergangsrituale, besonders in Krisenzuständen, sonst kann die Realität überfordern.» Viele von den früheren Ritualen gebe es heute nicht mehr, zum Teil bleibe deswegen eine grosse Sprachlosigkeit zurück – aber inzwischen pendle sich das etwas ein. «So löst zusehends der professionelle Grabredner den Pastor am Grab ab.»

### MIT DEM TOD NICHT FERTIG WERDEN

Und wo war Gott in all den Gesprächen? Regisseur Terwesten lacht und verweist direkt auf den Philosophen Wetz, der sagen würde: «Die Menschen sind nicht gottlos, aber sie sind Gott noch nicht losgeworden.»

Zurück zum Leben: Wie sollen wir nun mit dem Tod umgehen, der eigentlich in jedem Moment eintreffen kann und dauernd auf uns drückt? Terwesten: «Die Frage ist wahrscheinlich gar nicht, wie wir mit dem Tod umgehen können, sondern die Art und Weise, wie wir nicht damit fertig werden. Ob wir eher mit einer heiteren, melancholischen Art nicht damit fertig werden wollen, oder auf eine destruktive oder verdrängende Art.» Der Regisseur lädt jedenfalls dazu ein, sich intensiv mit den Fragen um den Tod, um das Vorher und das Danach zu befassen – der Film bringt Vieles auf den Punkt.

Camilla Landbø ■



DALIA FICHMANN

# KINDER, DIE FRÜH STERNE WERDEN

*Der Tod nach einem langen Leben wird erwartet. Was aber, wenn er eintrifft, bevor das Leben beginnt? Dalia Fichmann fotografiert in der Schweiz Kinder, die vor der Geburt sterben.*

**W**ENN ein Kind im Bauch der Mutter oder kurz nach der Geburt stirbt, bricht eine Welt zusammen. Und wenn die trauernden Eltern danach im Spital das verstorbene Baby in den Armen halten, denken sie in der Regel nicht daran, dass sie nur in diesem Moment – vor dem Begräbnis – die Möglichkeit haben, ihr Kind auf einem Bild festzuhalten. «Das kann für Eltern nach Jahren noch ein Elend sein und sie ein Leben lang begleiten, wenn sie kein Foto von ihrem verstorbenen Kind haben», sagt Fotografin Dalia Fichmann. Oder dann kenne sie Mütter und Väter, die lediglich mit dem Handy rasch noch

ein paar schlechte Bilder von ihrem Kind knipsen konnten als Erinnerung.

Vor rund fünf Jahren sah Fichmann im Internet einen Aufruf, der an Fotografen und Fotografinnen gerichtet war, die bereit waren, ehrenamtlich Sternenkinder – so werden die totgeborenen Kinder genannt – in Spitälern oder Geburtshäusern fotografieren zu gehen. Dieses Mal suchte der deutsche Verein «Dein Sternenkinder» auch in der Schweiz. Die Fotografin aus Zürich meldete sich unmittelbar. «Für mich ist es ein kleiner Aufwand, aber für die Eltern sind diese Bilder sehr viel wert, einfach unbezahlbar», sagt Fichmann.

Der Tod eines Ungeborenen ist so unfassbar, dass bis heute in der Öffentlichkeit kaum darüber gesprochen wird. Jedes Jahr jedoch sterben in der Schweiz zwischen 300 und 400 Kinder, bevor sie ins Leben hineingehen können. «Ich gehe etwa einmal im Monat in ein Spital fotografieren», sagt Fichmann. «Dein Sternenkinder» schicke Fotografen schon ab der 14. Schwangerschaftswoche: «Wenn etwa Eltern bemerken, dass das Baby keinen Herzschlag mehr hat, muss das Ungeborene herausgeholt oder die Geburt auf natürlichem Weg eingeleitet werden.» Dies kann in jeder Schwangerschaftswoche geschehen.

In den letzten Jahren ist die Organisation «Dein Sternenkind» bekannter geworden. Früher wussten Eltern kaum, dass sie existiert, und konnten keine professionellen Bilder von ihrem verstorbenen Kind in Auftrag geben. Mittlerweile werden die Eltern im Spital auch schon mal auf dieses Angebot hingewiesen. «Allerdings wünschte ich mir, dass die Frauenärzte und -ärztinnen die Eltern,

### «Ich versetze mich in die Eltern hinein.»

die bereits wissen, dass sie eine Totgeburt haben werden, besser und früher über diese Möglichkeit informieren und grundsätzlich besser unterstützen würden», sagt die 55-Jährige.

«Dein Sternenkind» wurde 2013 in Deutschland gegründet. Mittlerweile ist die Organisation auch in Österreich und in der Schweiz tätig. Die Anfragen von Eltern nehmen zu: Gab es im Jahr 2016 noch rund 330 Foto-Einsätze, waren es 2019 schon 2848 und 2020 – trotz der coronabedingten Einschränkungen – rund 3400 Einsätze in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Seit ihrer Gründung bis zum Jahr 2024 hat die Organisation etwa 17'000 Sternenkinder fotografiert. Die Bilder sind für die Eltern kostenfrei.

Der schwere Gang ins Spital: Fichmann tritt mit dem Fotoapparat ins Zimmer, kurz nachdem das Baby gestorben ist. «Für mich ist das immer der schwierigste Moment, jener, bevor ich ins Zimmer reingehe und die Eltern sehe.» Man wisse ja, dass es für die Eltern genau in diesem sehr privaten und persönlichen Moment besonders schlimm ist. Oft stelle sie aber nach dem Eintreten fest, «dass es für die Eltern fast ein wenig eine Erleichterung ist, dass ich da bin, weil sie von ihrer Trauer kurz abgelenkt werden».

Dazu käme, dass die Eltern nicht selten Berührungängste hätten. «Wenn ich im Spitalzimmer bin, frage ich die Mutter und den Vater, ob ich das Baby anfassen darf.» Dieser Schritt aufs Baby

zu helfe den Eltern, und auch sie würden darauf Berührungängste verlieren und das verstorbene Kind in die Arme nehmen. Aber ja, fügt Fichmann an, um professionell arbeiten und sich auf die Bilder konzentrieren zu können, müsse sie die schmerzlichen Situationen in den Spitälern kurzzeitig verdrängen. Zurück zu Hause, wenn sie die Bilder am Computer bearbeitet, da mache sie sich viele Gedanken. «Ich versetze mich in die Eltern hinein.»

Was Fichmann weiss: «Wenn bei einer Untersuchung festgestellt wird, dass das Kind schwerbehindert ist oder ohne Überlebenschance auf die Welt kommen wird, gibt es Eltern, die sich entscheiden, die Wehen einzuleiten und abzutreiben.» Eine Schweizer Organisation, die ebenfalls verstorbene Kinder fotografiert und mit Spenden aus christlichen Kreisen finanziert wird, weigere

sich dann, ins Spital zu kommen und ein Bild des totgeborenen Kindes zu machen. «Ich finde das überhaupt nicht in Ordnung», so Fichmann. «Immerhin sind das schwierige Entscheidungen, und ich als Fotografin habe nicht darüber zu urteilen.»

Dieses erste und letzte Bild ist für Eltern, deren Kind noch vor dem Leben verstirbt, für die Verarbeitung des Verlustes notwendig. «Viele Eltern melden sich noch nach Monaten bei mir und bedanken sich, schreiben, wie viel die Bilder ihnen bedeuten.» Dalia Fichmann ist sehr froh darüber, dass die Fotografen und Fotografinnen in den Kliniken immer Zutritt erhalten. «Es scheint den Spitälern und dem Pflegepersonal bewusst zu sein, wie wichtig diese Bilder sind.»

Camilla Landbø ■

## UNGEREGELTE KINDERGRÄBER

*Ein Sternenkind bekommt in der Schweiz nicht auf jedem Friedhof einen Platz – dies sollte sich ändern.*

**AUF** nahezu allen Friedhöfen der Schweiz gibt es ein «Grabfeld für Kinder» oder ein «Gemeinschaftsgrab für die ganz Kleinen». Die Ausgestaltung ist von Ort zu Ort sehr unterschiedlich. Es gibt Gemeinden, in denen ein einheitliches, weisses Kinderkreuz vorgeschrieben wird. Es existieren also selbst im Jahr 2025 noch Friedhofsreglemente, die Freidenker-Eltern vorschreiben, dass auf das Grab ihres Kindes ein christliches Symbol zu setzen sei.

Andererseits gibt es, insbesondere in grösseren Städten, Abteile und Grabfelder für Kinder und Jugendliche, die viel Freiheit in der Gestaltung zulassen. Das ist sichtbar und teils sehr farbenfroh: Es wehen Flaggen und es drehen sich bunte Windrädchen. Es finden sich Plüschtiere und andere kleine Spielzeuge, bemalte Steine und farbige Kerzen. Wer aber überhaupt in diesem Teil des

Friedhofes beigelegt werden darf, ist unterschiedlich geregelt. Je nach Gemeinde und Kanton dürfen Gräber ebenfalls für Sternenkinder erstellt werden. Viele Gemeinden bzw. Friedhöfe erlauben dies jedoch nicht. Dort muss der Todeszeitpunkt sehr nahe am errechneten Geburtstermin liegen, damit das Kind einen Platz auf dem Friedhof erhält. Es wäre wünschenswert, dass sich die Friedhofsreglemente und die Praxis diesbezüglich liberalisieren würden – also mehr ermöglichen, als aktuell erlaubt oder «Tradition» ist. Für die Trauernden kann es ein wichtiger Beitrag zur Trauerarbeit und -bewältigung sein, wenn Sternenkinder einen Platz auf einem Friedhof erhalten dürfen. Das werden nicht alle Eltern so in Anspruch nehmen wollen, aber es sollte überall möglich sein.

Valentin Abgotzpon ■

# «ES IST ETWAS SCHLIMMES PASSIERT»

*Die Philosophin Susanne Schmetkamp ist fünffache Mutter. Ein Kind verlor sie kurz nach der Geburt. Eines bei einem Verkehrsunfall in Zürich. Gibt es Glück in der Dunkelheit und Trauer?*

**Frau Schmetkamp, früher trugen trauernde Witwen ein Jahr lang schwarze Kleider als Zeichen der Trauer. Hätten Sie sich manchmal gewünscht, als trauernde Mutter erkennbar zu sein?**

**Susanne Schmetkamp:** Nein. Obwohl solche Rituale und Abläufe sicher auch Vorteile hatten. In der ersten Zeit wurde eine Witwe bekocht, erst allmählich kam die Rückkehr ins Leben. Das war bei uns auch so, wir erhielten enorm viel Unterstützung. Trotzdem ist es gut, dass in unserer individualisierten Gesellschaft jeder und jede auf seine oder ihre Weise trauern kann. Ich glaube, eine Sichtbarkeit würde dazu führen, dass man sich ausgeliefert fühlt. Ich habe das manchmal, wenn ich an der Säule stehe. Ich weiss nicht, ob Sie schon einmal da waren?

**Sie meinen die Unfallstelle in Zürich am Escher-Wyss-Platz, an der Ihr Sohn ums Leben kam.**

Ich gehe immer wieder mal hin, manchmal schaffe ich es nicht alleine, weil ich mich ausgestellt fühle.

**Ihr sechsjähriger Sohn ist bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen, kurz vor Weihnachten 2022. Welche Erinnerungen haben Sie an diesen Tag?**

Ich finde es schön, dass Sie «sechsjährig» sagen. In den Zeitungen stand oft, er sei erst fünf gewesen, dabei war er fast sechs. Mir war es immer wichtig, das zu betonen, weil es ja auf dem Weg in den Kindergarten passierte. Ich war an jenem Tag schon früh total nervös. Das

kann Zufall gewesen sein, aber mit diesem Gefühl ging ich in den Tag, und dann rief Tonys Vater an und sagte, es sei etwas Schlimmes passiert. Ich kann es bis heute nicht aussprechen.

**Sind unsere Fragen nach dem Unfall pietätlos?**

Ich würde es spüren und Ihnen sagen, wenn mir eine zu nahe geht.

**Wo hört Interesse auf und wo beginnt Voyeurismus?**

Das kann ich nur subjektiv beantworten. Ich persönlich habe nur positive Erfahrungen von echter Empathie und echtem Mitgefühl gemacht, wenn ich öffentlich über meine Geschichte sprach. Mich beschäftigte eher eine andere Frage: Ob ich mich und meinen Einzelfall zu stark ins Zentrum rücke, wo es doch viele andere Eltern und Menschen gibt, die Angehörige auf tragische Weise verlieren.

**Wovor haben Sie Angst?**

Sich öffentlich zu äussern, ist eine Gratwanderung. Es besteht die Gefahr der Instrumentalisierung der Geschichte meines Sohnes, meiner Familie oder meiner Beziehungen. Zugleich habe ich die Einstellung, dass das Private politisch ist, dass wir aus solchen Zeugnissen Verbundenheit herstellen können, indem wir uns in unserer Verletzlichkeit zeigen. Sprechen wir über Schmerzen und Leid, setzen wir uns der Tendenz entgegen, dass wir das Schreckliche ausblenden und dem gesellschaftlichen Druck nach-

geben, möglichst bald wieder auf die Beine zu kommen.

**Trauern ist politisch?**

Im Idealfall finden sich andere Menschen, die trauern, in einem solchen Gespräch, wie wir es hier führen, wieder. Das wäre mein Anliegen: Sowohl als Philosophin als auch als Frau und Mutter etwas weiterzugeben.

**Lassen Sie uns noch einmal auf jenen Tag kurz vor Weihnachten zurückkommen. Was ist in Ihnen passiert, als Sie es erfuhren?**

Ich war dem Wahnsinn nahe und habe agiert wie ein Tier. Das liegt einerseits in meiner Natur, ich bin impulsiv und drücke meine Emotionen aus. Andererseits ist es auch eine natürliche Reaktion. In diesem Moment gab es keinen Filter mehr. Ich habe alles rausgebrüllt. Trotzdem ist es mir wichtig, dass ich hingegangen bin. Ich fände es heute schwierig, wenn ich mich nicht damit konfrontiert hätte.

**Was hat Ihnen in diesen ersten Momenten geholfen?**

Freunde und Nachbarn waren vor Ort, mein Lebenspartner hielt mich fest im Arm. Ich erinnere mich, wie wir gemeinsam am Boden lagen und ich ganz fest auf den Asphalt schlug. Ich erinnere mich auch an einen Polizisten, den ich als ungemein empathisch empfand, weil er einfach zuhörte. Ich schrie ihn an und sagte, es müsse sich um einen Irrtum handeln, ich hätte schon ein totes



LISA HESSE

Philosophin Susanne Schmetkamp versucht, für den Ist-Zustand der Trauer eine Sprache zu finden.

Kind. Und er wiederholte, ohne zu werten oder zu beschwichtigen: Sie haben schon ein totes Kind? Das war enorm auffangend. Später kamen Freunde aus Deutschland, die Wohnung war voll, alle hatten alles stehen und liegen gelassen und ihre Weihnachtsfeiern abgesagt.

#### **Wollten Sie nie alleine sein?**

Nein. Dieses Zusammensein mit allen war zwar geprägt von tiefer Trauer, aber es entstand auch ein Raum von Geborgenheit und Gemeinschaft, der kaum zu beschreiben ist. Es war eine magische Schönheit inmitten des ganzen Schreckens. Das ist ein Thema, das mich auch als Philosophin interessiert: Was sind Momente des Glücks in der tiefsten Dunkelheit? Zudem galt es, praktische Dinge zu übernehmen, einkaufen, kochen, putzen, staubsaugen – und mit

den Kindern spielen. Sie brauchten unbedingt eine Art von Normalität.

#### **Warum sind wir unbeholfen im Umgang mit Trauernden?**

Oft würde ein einfaches «Wie geht es dir?» reichen, doch vielen Menschen fällt es schwer, weil die Frage so trivial scheint. Wir verfügen über wenig eingespielte Formen im Umgang mit Trauernden.

#### **Trauen wir uns nicht, weil wir die trauernde Person schonen wollen, oder wollen wir in Wahrheit uns selbst nicht mit ihrem Schmerz konfrontieren?**

Ist das nicht verständlich? Beides ist wichtig: empathisch zu sein und auf sich selbst zu achten. Manche haben angesichts solcher Schicksalsschläge plötz-

lich selber Angst um ihre Kinder oder werden mit ihrer eigenen Verletzlichkeit konfrontiert.

#### **Was erzählen Sie über sich, wenn Sie fremde Menschen kennenlernen?**

Wenn wir in den Ferien anderen Familien begegnen, fällt mir bei uns immer diese Lücke auf. Manchmal spreche ich es an, und manchmal bereue ich es gleich wieder, eben weil es auch andere sehr erschüttert. Aber oft entsteht dadurch eine enge Verbindung. Plötzlich reden wir ganz anders und ehrlicher miteinander.

#### **Kann man lernen, empathisch zu sein?**

Es gibt zwei verschiedene Arten, wie wir die Perspektive einer anderen Person einnehmen können. Wir können uns erstens vorstellen, an der Stelle der anderen Person zu sein, und uns überlegen, was wir in ihrem Fall fühlen würden. Die andere Variante ist, uns vorzustellen, wir wären die andere Person. Wir empfinden nach, was sie fühlt – da sind wir bei ihr statt bei dem, wie wir fühlen würden. Das braucht Übung und Kenntnis, erhöht aber die Chancen, dass wir die andere Person verstehen und ihr helfen können. Man muss bereit sein, wirklich zuzuhören.

#### **Also, wie geht es Ihnen?**

Ich traure. Ich weiss, dass dieser akute Zustand der Traurigkeit und der heftigen Emotionen sich nach einer Zeit in etwas Ruhigeres, Stabileres wandeln wird. Man kann es Liebe nennen oder Dankbarkeit oder Commitment. Es ist eine Hinwendung zur verstorbenen Person, eine Liebe, die nicht mehr so stark von der Trauer durchwirkt ist. Bei meinem zweiten Sohn bin ich noch nicht so weit.

#### **Sie haben vor knapp zwölf Jahren bereits ein Kind verloren.**

Da war es irgendwann so, dass sich die Schmerzen beruhigten und sich in eine Bezogenheit wandelten. Bei Tony ist es anders. Ich fühle mich ihm enorm verbunden, er ist dauernd da, aber da ist noch zu viel Schmerz.

### **Hilft die Philosophie beim Verarbeiten Ihrer Trauer?**

Zu verkopftes Nachdenken kann obsessiv werden. Aber das philosophische Schreiben beruhigt meinen Geist. Ich habe schnell gemerkt, dass ich nicht erst im Rückblick über meine Trauer reden möchte und darüber, wie ich vielleicht Heilung erfuhr. Ich will vielmehr versuchen, für den Ist-Zustand eine Sprache zu finden. Ich will den Finger in die Wunde legen. Viele Philosophen – und das waren vor allem Männer – haben das Private, insbesondere die Gefühle, aus ihrer philosophischen Beschäftigung ausgeschlossen. Das hat sich etwas geändert. Immer mehr Philosophinnen schreiben über ihre Erfahrungen als Frau, als Mutter, über Geburt, Liebe, Tod. Ich bin der Ansicht, dass unser Leben immer auch unser Denken beeinflusst, und frage etwa: Was sagt das über meinen Körper als Mutter, wenn ich seit dem Unfall das Gefühl habe, mir wurde etwas aus dem Leib gerissen? Trauern Mütter und Väter anders? Und: Warum empfinde ich Scham?

### **Gehen wir der Reihe nach: Trauern Mütter anders als Väter?**

Das kann ich nicht abschliessend sagen. Viele Eltern, deren Kind stirbt, ob an Krankheit oder Unfall, verspüren Gefühle des Scheiterns bezüglich ihrer Schutz- oder Fürsorgepflicht. Bei Müttern ist der Schmerz vielleicht körperlicher. Ich denke, es spielt eine Rolle, wenn man das Kind geboren hat und durch denselben Blutkreislauf mit ihm verbunden war. Ich will trauernden Vätern allerdings nicht absprechen, dass sie auch körperliche Schmerzen empfinden.

### **Sie schreiben, es habe sich für Sie angefühlt, als würden Sie von unten nach oben aufgeschlitzt.**

Ja, diese Sprachbilder, dass einem das Herz rausgerissen wurde, oder, dass man sich gespalten oder amputiert fühlt, das sind nicht nur Metaphern, sondern Erfahrungswerte von Menschen, die Bilder für ihr Empfinden gesucht haben. Ich musste während extremer Phasen der

Trauer auch an meine Geburten denken: Beides sind existenzielle Transformationen. Geburten sind schmerzhaft, und für viele können sie sogar traumatisch sein. Ich habe damals die Erfahrung gemacht, dass, wenn ich die Wellen der Schmerzen annahm und mich nicht dagegen wehrte, sich etwas löste. So ähnlich ist es bei der Trauer. Sie löst sich, wenn man sie annimmt.

### **Trauer ist eine körperliche Erfahrung.**

Trauer ist wie ein Gewand, das dich umhüllt und begleitet. In diesem Sinne ist sie sogar etwas wie Verliebtsein, auch wenn der Vergleich kontraintuitiv klingt.

### **«Wir Menschen der Moderne empfinden den Tod und Krankheiten als Skandal.»**

Wenn wir verliebt sind, ist unsere Welt ganz durchwirkt vom Gefühl des Verliebtseins. Wir denken intensiv und obsessiv an die Person, in die wir uns verliebt haben. Mit der Trauer um einen Menschen verhält es sich ähnlich.

### **Ist alles, was wir emotional durchleben, mit dem Körper verbunden?**

Klar, ob das jetzt Hass ist oder Neid, Liebe oder Trauer. Das ist nichts, was einfach nur im Kopf abläuft. Der trauernde Körper ist ein niedergedrückter, er will sich vielleicht auch verstecken. Die erste Zeit war die Trauer bei mir auch mit Gefühlen der Scham verbunden.

### **Weil Sie nicht da waren, um Ihren Sohn zu schützen?**

Viele Menschen fühlen sich schuldig, wenn jemand stirbt, gerade wenn es ein Unfall war. Man schämt sich, seiner Rolle nicht vollumfänglich gerecht geworden zu sein. Für mich war das, was Tony passiert ist, auch eine Form der Demütigung: Wir blenden als Gesellschaft den Tod aus. Es darf ihn nicht geben, doch wenn er sich zeigt, merkt man, dass man sich getäuscht hat, dass man sich wie einer höheren Macht, chancenlos

gegenüberstehen sieht. Der Soziologe Andreas Reckwitz hat das treffend beschrieben. Wir Menschen der Moderne glauben so sehr an den Fortschritt und das Besserwerden, dass wir den Tod und Krankheiten als Skandal empfinden.

### **Wie hat sich diese Scham während des Trauerns körperlich gezeigt?**

Ich wollte verschwinden, und teilweise ist das fast eingetroffen. Ich habe mich so klein, so dünn und unsichtbar gemacht, dass die Leute mich im Tram an die Wand drängten. Das ging so weit, dass ich selber nicht mehr sicher war, ob ich da bin. Viele verlieren den Appetit: Auch das ist dem Zustand des Verliebtseins ähnlich. Solche Erfahrungen stossen einen in eine Identitätskrise und fordern einen auf, sich Klarheit darüber zu verschaffen, wer man ist, wer man davor war und wer man sein will.

### **Auf Ihrer Homepage steht an einer Stelle: «Ich habe vier Kinder und lebe in Zürich.» An einer anderen heisst es: «Ich bin fünffache Mutter.» Zeigt sich Ihre Identitätskrise an diesen beiden Sätzen?**

Es ist sicher ein Ausdruck davon, wie schwierig es für mich ist, Worte dafür zu finden, wer ich bin. Denn ich bin ja weiterhin fünffache Mutter, und doch fehlen zwei. Die Krise besteht in der veränderten, ja zerbrochenen Selbst- und Weltbeziehung: Wir gehen von einer bestimmten Kohärenz unserer Lebenserzählung aus, bewegen uns durch unsere Welt, die bestimmte Protagonisten hat, Familie, Freunde, Arbeitskollegen, Projekte und Aufgaben. Wenn dann plötzlich jemand stirbt, kann das unser Bewusstsein nicht gut fassen. Die Welt sieht noch gleich aus, hat sich aber gleichzeitig fundamental verändert. Deswegen entsteht bei vielen auch diese eigenartige Kluft zwischen dem Wissen, dass jemand gestorben ist, und dem Nicht-Glauben-Können, dass es wirklich passiert ist.

### **Sie sagen, Trauer zeigt sich körperlich: Wie tröstet man den Körper?**

Wenn der Körper und der Geist aus den Fugen geraten sind, braucht es Techni-

ken und Menschen, die wieder für Balance sorgen. Umhüllende Beziehungen sind enorm wichtig, auch das Kuscheln mit den eigenen Kindern. Körpertherapien helfen; Meditation, Massagen, Yoga, Capoeira. Oder der Fokus auf eine elementare Tätigkeit: Holz schleppen, Feuer in einem Kamin entfachen: Für mich ist das extrem heilsam. Ausserdem: Tanzen!

### Welche Musik?

Wenn ich in Klubs gehe, dann Techno.

### Wie geht es Ihnen bei all diesen Fragen?

Ich merke, dass die Unfallfragen mich aufwühlen, da muss ich in meinen Schutzraum, weil sie etwas in mir triggern. Es tauchen innere Bilder auf.

### Wie muss man sich Ihren Schutzraum vorstellen?

Wir leben in einer beschleunigten Gesellschaft, die Menschen gönnen sich wenig Ruhepausen, und wenn, dann werden auch die der Selbstoptimierung unterworfen. Wir blenden Vieles aus, um nicht aus dem Funktionieren zu fallen. Schmerzvolle Erfahrungen wie existenzielle Trennungen, Krankheit oder Tod erhalten kaum Raum. Denn sie sind verbunden mit Momenten des absoluten Stillstands, des Aushaltens und Ausgeliefertseins. Sich einen Schutzraum zu schaffen, bedeutet, dass man innehält und sich fragt: Was brauche ich jetzt? Ich habe für mich heute eine kleine Auszeit eingeplant und werde später in die Sauna gehen, weil ich mir schon gedacht habe, dass Ihre Fragen mich aufwühlen werden.

### Woher kommt das, dass Sie den Schmerz suchen und sich konfrontieren wollen?

Ich suche den Schmerz nicht, ich möchte ihm nur nicht ausweichen. Das ist sicherlich eine Charaktereigenschaft und in meiner Biografie begründet. Menschen mit traumatischen Erfahrungen haben die Tendenz, weniger Angst zu haben vor intensiven Erfahrungen. Und es gibt

bei allen Leiderfahrungen einen absoluten Schmerz und einen relativen.

### Was meinen Sie damit?

Für jeden Menschen ist Schmerz, Leid oder Trauer zunächst einmal absolut. Da hilft keine Beschwichtigung. Alle Menschen – man merkt das am besten bei Kindern – brauchen in der akuten Leiderfahrung Trost. Und doch gibt es auch eine Relativität des Schmerzes. Auch wenn es paradox klingen mag – es gibt noch Schlimmeres, das hätte passieren können. Wenn wir erkennen, dass auch andere Menschen leiden oder viel Tragischeres erleben, kann ein Gefühl von Solidarität entstehen und das Wissen: Ich bin nicht allein. Zum Beispiel bin ich bei aller Absolutheit und Individualität meiner Trauer zugleich dankbar, dass ich noch weitere Kinder habe.

### Haben Ihre Trauererfahrungen Ihre Art zu lieben geprägt?

Ich erinnere mich an einen beinahe schon ästhetischen Moment, nachdem unser erster Sohn starb. Seine Nabelschnur war gerissen, wir durften ihn 24 Stunden lang begleiten. Wir fühlten uns aufgehoben in diesem Spital und erlebten diese Stunden als unglaublich schönen Prozess der Verbundenheit mit ihm: ein Moment der innigen Liebe. Und da kam in mir die Frage über den Sinn des Lebens auf, die man uns Philosophinnen immer stellt, und mir wurde klar: Jeder

Mensch muss seinen eigenen Sinn finden. Manche helfen anderen Menschen, andere wollen gute Väter sein. Für mich bestand der Sinn des Lebens in diesem Moment darin, zu lieben. Nicht geliebt zu werden, sondern zu lieben.

### Gilt das noch heute?

Damals war das für mich ein Trost. Ja, ich sehe darin etwas, was mich ausmacht.

### Was bedeutet Liebe, Frau Schmetkamp?

Zur Liebe gehören für mich Staunen und Wertschätzung, aber auch Mut zur Verletzlichkeit und Veränderung. In Freundschaften und Liebesbeziehungen können wir wachsen. Fürsorge ist auch ein wichtiges Wort, uns liegt das Wohl des anderen am Herzen. Bei der Eltern-Kind-Liebe kommt hinzu, dass sie nicht daran geknüpft ist, dass das Kind zurückliebt. Es liegt, noch viel mehr als bei Erwachsenen, eine bedingungslose Liebe vor.

### Wo geht die Liebe hin, wenn jemand stirbt?

Sie bleibt über den Tod hinaus, die Fürsorge wird zur Verbundenheit und verwandelt sich in Rituale. Der französische Philosoph Gabriel Marcel sagt: «Jemanden lieben heisst ihm sagen: Du wirst nicht sterben.»

Sacha Batthyany & Rafaela Roth ■



SUSANNE SCHMETKAMP, geboren 1977 im deutschen Troisdorf, ist promovierte Philosophin, arbeitet auch als Moderatorin und Autorin. Sie forscht zu Fragen der Ästhetik und Ethik, insbesondere zu Empathie, Aufmerksamkeit und Trauer. Zuletzt erschien «Theorien der Empathie» (2024). Sie hat unter anderem an den Universitäten Basel, Zürich und St. Gallen gelehrt, lebt mit ihrer Familie in Zürich. Schmetkamp ist Assistenzprofessorin für Philosophie an der Universität Fribourg, leitet dort ein Forschungsprojekt zur «Ästhetik und Ethik der Aufmerksamkeit». ■



**Aufgeschnappt**

**VON DER WELT GEHEN - UND DAS UMWELTVERTRÄGLICH**

Immer mehr Menschen möchten nach dem Tod keine weiteren umweltschädigenden Spuren hinterlassen. Dabei handelt es sich nicht nur um die Art, wie sie bestattet werden, sondern auch um das ganze Drumherum. In Bern kommt zum Beispiel auf Wunsch der Sarg auch per Velo zum Verstorbene(n). Für das Bestattervelo wurde ein Lastenvelo umgebaut, mit Elektromotor für den Antrieb und mit Autoreifen

für den stabilen Halt. Bei «Aurora Bestattungen» finden sich auch andere ökologische Angebote wie naturnahe Bestattungen in Wäldern oder an Flüssen. Auroras Bestattervelo war das erste europaweit, mittlerweile gibt es ähnliche Angebote in Dänemark und Deutschland. **(red)** ■

**Wusstest du das?**

**CAFÉ MORTEL ODER DEATH CAFÉ**

Überall auf der Welt treffen sich Menschen, oft Fremde, in Cafés, um über den Tod zu sprechen. Es ist ein ungezwungenes Plaudern über die Endlichkeit, den Tod, das Danach – oder Nicht-Danach. Erfinder dieses weltweiten Trends ist ein Schweizer. 2004 lud Bernard Crettaz erstmals in Neuenburg zum «Café mortel» – wortwörtlich: Café tödlich – ein. Seither hat der Walliser Soziologe unzählige solche öffentlichen Gespräche moderiert. Ausserhalb der Schweiz unter anderem auch in Frankreich, Belgien, Québec, Berlin. Die Idee des Schweizerging in die Welt hinaus und hat anderswo – etwa in der Deutschschweiz und in Ländern wie Kanada, England oder den USA – den Namen «Death Café» angenommen. Menschen, die hingegen intensiv über Trauer sprechen möchten, können sich mit anderen Betroffenen in «Trauer-Cafés» treffen, auch diese gibt es in der Schweiz in vielen Städten. **(red)** ■



**Buchtip**

**«EIN LETZTES BUCH»**

Autorinnen und Autoren schreiben über ihr Sterben: «Ein letztes Buch» versammelt Auszüge aus neun literarischen Sterbebüchern, die vorwiegend in den 2010er Jahren erschienen sind. Unter der Leitung der Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Corinna Caduff analysiert ein Forschungsteam die literarischen Sterbebücher von Autorinnen und Autoren, die sich mit ihren unheilbaren, meist langwierigen und schmerzhaften Erkrankungen öffentlich und literarisch auseinandergesetzt haben und «das Erleben des eigenen Sterbens thematisieren oder thematisierten». Unter den Schreibenden finden sich unter anderem der deutsche Film- und Theaterregisseur, Autor und Künstler Christoph Schlingensiefel, der 2010 an Krebs verstarb. Oder die Schweizer Schriftstellerin Ruth Schweikert, die 2023 ebenfalls der Krankheit Krebs erlag. **(red)** ■

Ein letztes Buch | 256 Seiten, rüffer & rub Sachbuchverlag

# DAS GESCHÄFT MIT DEM TOD

*Auch das Sterben kann lukrativ sein, zumindest für die Hinterbliebenen, wenn die Lebensversicherung greift. Und am Tod des Versicherten verdienen die Versicherungen gut.*

**M**IT dem Tod lässt sich vorzüglich Geld verdienen. Sei es mit Geschäften rund um die Bestattungsindustrie oder mit Lebensversicherungen. Häufig gewählt wird eine Kapitallebensversicherung, welche Todesfallschutz mit Spar- bzw. Kapitalanlagekomponenten kombiniert. Die Versicherungssumme wird entweder im Todesfall während der Laufzeit oder bei Vertragsende – wenn der Versicherte dann noch lebt – fällig. In der Schweiz erzielen die Lebensversicherer jährlich eine Prämiensumme von rund 25 Milliarden Franken, wobei die Hälfte auf die berufliche Vorsorge fällt und der Rest auf private Lebensversicherer verteilt ist.

Warum schliessen Menschen Lebensversicherungen ab? Bei den meisten Menschen steht die Absicherung im Vordergrund. Sei es zum Schutz der Familie, für die Hypothek des Hauses oder generell zur Kreditabsicherung. Einzahlungen und auch Kapitalerträge im Zusammenhang mit Lebensversicherungen sind zudem in vielen Ländern steuerlich absetzbar.

## «EINE WETTE AUF DEN TOD»

Warum sind Lebensversicherungen für Versicherer lukrativ? Bei Versicherern geht es immer um Risikokalkulation: Im Bereich Lebensversicherung geht es um die statistische Sterbewahrscheinlichkeit oder, pointiert ausgedrückt, «eine Wette auf den Tod». Nur ein geringer Anteil der Versicherten stirbt so früh, dass es zu einer Auszahlung des versprochenen Todesfallkapitals kommt – und die Versicherung auch wirklich Geld kostet. Daneben werden Abschlussgebühren und für den Risikoteil eine Prämie erhoben, die nicht in die Auszahlungssumme kommen. Mit den einbezahlten Beiträ-

gen gehen die Versicherer auf den Kapitalmarkt und versuchen eine optimale Rendite zu erzielen, die den Kunden nur teilweise weitergegeben wird. Und zu guter Letzt profitieren die Versicherer von häufig vorkommenden vorzeitigen Kündigungen (weil unerwartet Geld gebraucht wird), indem sie die Abschlusskosten und einen Teil des Rückkaufwertes behalten.

Ein Trend aus den USA, der in Europa aufgrund gesetzlicher Einschränkungen kaum verbreitet ist, sind sogenannte Life Settlements. Versicherte verkaufen ihre Police an Investoren, um sofort zu Geld zu kommen. Die Käufer zahlen die Prämien weiter und kassieren bei Tod die Versicherungssumme. Der Mensch als Spekulationsware? Auf jeden Fall ein klassisches Geschäft mit dem Tod.

## VORGETÄUSCHTE TODESFÄLLE

Das Geschäft mit dem Tod zieht auch Verbrecher an. Ein eher makabres Thema. Die harmlosen Fälle handeln von falschen Angaben beim Vertragsabschluss: Der Todkranke schliesst noch schnell eine Lebensversicherung ab, was allerdings in den seltensten Fällen funktioniert, da die Versicherungen solche Fälle sehr genau prüfen. Vorgetäuschte Todesfälle, Mord wegen der Versicherungssumme etc. kommen nicht nur in der Realität vor, sondern bieten auch perfekte Inhalte für Kinofilme. So zum Beispiel in «A Perfect Murder», in dem ein Ehemann den Mord an seiner Frau plant, um an ihr Vermögen, inklusive Lebensversicherung, zu kommen. Ein bekannter Fall aus der Realität ist «der Fall John Darwin» aus dem Jahr 2002: Ein Mann täuschte seinen Tod durch einen Kanu-Unfall vor, seine Frau kassierte die Lebensversicherung. Durch

Zufall wurden die beiden – lebend – in Panama entdeckt und kassierten mehrere Jahre wegen Versicherungsbetrug.

## DAS LEBENSENDE IST UNS SICHER

Sterben ist sicher – und teuer. Was früher Sache von Pfarrer und Friedhof war, ist heute ein wachsender Markt. Hinter Trauerflor und Traueranzeigen lauern Algorithmen, digitale Sorglospakete und Chatbots, welche Gespräche mit dem Jenseits ermöglichen. Das Geschäft mit dem Tod boomt – diskret, digital und oft unterschätzt. Und während das Leben zu Ende geht, beginnt für Viele ein letztes grosses Geschäft.

**Martin Kull** ■



**MARTIN KULL** ist Jurist und kritischer Freigeist. Nach seinem Jura-Studium hat er alle Facetten der Versicherungsbranche kennengelernt und sich in seiner Masterarbeit unter anderem mit dem Thema Versicherungsbetrug intensiv auseinandergesetzt. ■

# TRAUERFEIER IST WICHTIG

*Ob auf dem Friedhof oder am Ufer eines Gewässers: Humanistische Ritualbegleiter der FVS begleiten die Trauernden beim letzten Abschied.*

«Lachend hast du dich zu mir gewandt  
Ahntest nicht den Schmerz, den ich erfuhr:  
Denn die schönste Welle zog zum Strand  
und löschte deiner Füsse Spur.»

Die Trauernden, die am Flussufer stehen, lauschen dem Gedicht, mit dem die humanistische Ritualbegleiterin die Abschiedsfeier für Max\* beginnt. Die Sonne glitzert auf dem dahingleitenden Wasser. Auf einem Satintuch am Boden stehen die Urne, eine Schale mit Blüten und ein Foto von Max. Die Trauerfeier wird mit Erinnerungen und Anekdoten an Max zu einer ganz persönlichen Zeremonie für die Anwesenden.

Freilich findet nicht jede konfessionsfreie Abschiedsfeier im Freien statt. Da in der Schweiz jedoch keine Friedhofspflicht besteht, steht es Trauerfamilien frei, wo und wie eine Trauerfeier oder Beisetzung der Urne stattfindet. Gesetzliche Vorgaben müssen jedoch vorher abgeklärt werden.

Doch wie entsteht eine persönliche Trauerrede? Im besten Fall hat sich die verstorbene Person schon zu Lebzeiten mit dem eigenen Ableben befasst und

schriftlich festgehalten, was sie sich der-einst wünscht – oder auch nicht wünscht. Ansonsten entscheiden die Hinterbliebenen. Das trifft nicht nur für die Patientenverfügung, sondern auch für die Art der Trauerfeier und Beisetzung zu. Und das kann manchmal leider genau das Gegenteil sein zu dem, was sich die verstorbene Person gewünscht hatte.

Um zu erfahren, was die verstorbene Person einst ausmachte, führen die Ritualbegleitenden der Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) ganz persönliche Gespräche mit den Hinterbliebenen. Sie fragen nach dem Leben, Leidenschaften, Wünschen, nach Erinnerungen, Anekdoten, Charaktereigenschaften und dem Todesumstand.

Die FVS führt einen Fonds für mittellose Verstorbene und auch die Sektionen beteiligen sich finanziell an einer humanistischen Ritualbegleitung für ihre Mitglieder. Ganz wichtig ist, dass man dies als FVS-Mitglied der Familie mitteilt. Denn nicht alle Familienmitglieder sind auch Mitglied der FVS und wissen darüber Bescheid. Ausgebildete FVS-Ritualbegleitende finden sich in unter-

schiedlichen Regionen der Schweiz. Sie verpflichten sich alle, die ethische Vereinbarung einzuhalten.

Wir und auch die Friedhöfe in der Schweiz stellen fest, dass seit der Covid-Pandemie immer weniger Hinterbliebene eine Trauerfeier abhalten. Dabei ist eine Abschiedsfeier immens wichtig für den Trauerprozess. Selbst wenn es kein Grab gibt, kann man beispielsweise ans Flussufer gehen und sich an die Zeremonie, die dort abgehalten wurde, zurückerinnern.

Zurück zur Abschiedsfeier: Während das Lieblingslied von Max zu hören ist, wird seine Asche dem Wasser übergeben. Die Trauernden streuen daraufhin Blütenblätter ins Wasser und lassen ihre Gedanken schweifen.

*\* Name und Szene sind in diesem Fall frei erfunden.*

**Sandra Hiltmann** ■

**Mehr Infos:**

[www.humanistische-rituale.ch](http://www.humanistische-rituale.ch)



## SANDRA HILTMANN, Ritualbegleiterin und Freidenkerin

Meine passive Kirchenmitgliedschaft in der reformierten Kirche hatte ich nie gross hinterfragt, da ich keinerlei Berührungspunkte zur Kirche hatte. Dann erfuhren wir, dass ein Familienmitglied als Kind vom Pfarrer sexuell missbraucht worden war. Etwa zur gleichen Zeit brachte eines unserer Kinder Philipp Möllers Buch «Isch geh Schulhof» aus der Bibliothek nach Hause. Ich las es auch und begann mich für Religionskritik zu interessieren. Wir traten aus der Kirche aus, suchten einen Verein ähnlich der deutschen Giordano-Bruno-Stiftung und wurden aktive Unterstützer der FVS.



Essen, Getränke, Fotos der Verstorbenen, als Dekoration manchmal auch Totenköpfe: Der Altar ist ein zentrales Element bei den Festlichkeiten des Día de los Muertos.

WIKI COMMONS

# LEBENDIGE FEIER DES TODES

Das nationale Fest Mexikos «Día de los Muertos» ist so berühmt, dass es auch ausserhalb des Landes gefeiert wird. Die Schweizer Autorin Milena Moser tut es in San Francisco.

**B**LUMENGIRLANDEN, Trompetenmusik, mit *Papel Picado*, der kunstvollen Papierkunst, verzierte Strassen und tanzende Skelette – alle, unabhängig von Alter, Geschlecht, sozialer Herkunft oder Geburtsort, wollen die *Muertitos*, ihre Toten, willkommen heissen. Vom 31. Oktober bis zum 2. November erwacht Mexiko zu einem der farbenprächtigsten und emotionalsten Feste der Welt: dem *Día de los Muertos*, dem Tag der Toten.

Anders als in vielen anderen Kulturen, in denen der Tod oft mit Trauer verbunden ist, wird der *Día de los Muertos* in Mexi-

ko als ein fröhliches Fest begangen. Familien versammeln sich auf Friedhöfen, um ihre verstorbenen Angehörigen zu ehren. Die Gräber werden mit Blumen, Kerzen und den Lieblingsspeisen der Verstorbenen geschmückt.

«Im Vergleich zu den christlichen Religionen steht das Paradies im indigenen mexikanischen Glauben allen Menschen offen, unabhängig davon, wie sie gelebt haben», erklärt Milena Moser, Autorin des Buches «Das schöne Leben der Toten», in dem sie beschreibt, wie sie sich diesem Brauch angenähert hat. «Es gibt keine Drohung mit Hölle und Verban-

nung. Die Vorstellung vom Leben nach dem Tod ist kein Machtmittel, sondern ein Trost», sagt die Schweizer Schriftstellerin, die mit ihrem mexikanischen Mann in San Francisco in den USA wohnt.

Ein zentrales Element der Feierlichkeiten stellt der Altar oder *Ofrenda* dar, der zu Hause oder auf dem Friedhof aufgebaut wird. Manchmal gibt es einen kleinen Altar für jeden Verstorbenen, manchmal einen für alle. Diese Altäre sind nicht nur ein Zeichen der Erinnerung, sondern auch eine Einladung an die Geister der Toten, die Lebenden zu besuchen. Daher sind sie reichlich mit Gaben bestückt

-Wasser, um den Durst der langen Reise zu stillen, Essen, Familienfotos und eine Kerze für jeden toten Verwandten. Falls einer der Geister ein Kind ist, findet man womöglich auch ein Spielzeug auf dem Altar. Fast auf jedem farbig geschmückten Altar findet man *Pan de muerto*, das Brot der Toten, ein süßes Brot, das oft Anissamen enthält. Weiter Zuckerschädel, die sogenannten *Calaveras*, die in Formen gepresst und mit Zuckerfarben verziert sind. Sowie *Pulque*, ein süßes, fermentiertes Getränk aus Agavensaft und *Atole*, ein dünnflüssiger, warmer Brei aus Maismehl mit unraffiniertem Rohrzucker, Zimt und Vanille. Der Altar, den Milena Moser und ihr Mann Victor-Mario Zaballa jedes Jahr aufbauen, hat drei Stufen. Zuoberst stehen die Heiligen, auf der mittleren Stufe die *Muertitos*, und auf der untersten Stufe wird das Essen angerichtet. Gäste bringen Bilder und Geschichten und ihr Ehemann führt eine Zeremonie durch.

## MIT KANU UND KERZE

Diese mexikanische Tradition hat Milena Moser geholfen, die Trauer über den Tod ihrer Mutter zu bewältigen. «Ich konnte wegen der Pandemie nicht bei ihr sein und auch an der Abdankung nicht teilnehmen. Da habe ich zum ersten Mal selbst das Papier geschnitten, in ihren Lieblingsfarben, das dauerte sehr lange, und während der Arbeit kamen mir viele Erinnerungen hoch.» Ihre Familie nahm via Zoom an der Zeremonie teil und sie redeten auch über die Schwierigkeiten dieser Beziehung. «Mir hat es gutgetan, dass man in dieser Tradition eben nichts schönreden muss», fügt die 61-Jährige an, die keiner Religion angehört.

Stil und Bräuche unterscheiden sich je nach Region, abhängig davon, welche der prähispanischen Kulturen dort vorherrscht. Eine bewegende Feierlichkeit zum *Día de los Muertos* findet jährlich in Pátzcuaro statt, einer kleinen Gemeinde etwa 360 Kilometer westlich von Mexiko-Stadt im Bundesstaat Michoacán. Dort versammeln sich Einheimische aus dem umliegenden Land an den Ufern des Pátzcuaro-Sees. Sie steigen in Kanus, an deren Bug jeweils eine einzelne

Kerze brennt, und paddeln zu einer kleinen Insel namens Janitzio, um dort auf einem Friedhof der Ureinwohner eine Nachtwache zu halten. Oder die kleine Stadt Tuxtepec im nordöstlichen Teil von Oaxaca ist hauptsächlich für ihre *Alfombras* bekannt: Mehrere Tage verbringen



die Einheimischen mit der mühevollen Arbeit, bei der sie gefärbte Sägespäne, Blütenblätter, Reis, Kiefernadeln und andere organische Materialien zu kunstvollen Mustern auf den Strassen der Stadt arrangieren.

## HISTORISCHE WURZELN

Die Ursprünge des *Día de los Muertos* reichen bis in die Zeit der Azteken, Tolteken und anderer präkolumbianischer Völker zurück. Für diese Kulturen war der Tod nicht das Ende, sondern ein Übergang in eine andere Form des Seins. Die Toten wurden als Teil der Gemeinschaft angesehen und spielten weiterhin eine wichtige Rolle. Mit der Ankunft der spanischen Eroberer und der Einführung

des Katholizismus vermischten sich diese Traditionen mit christlichen Bräuchen und das Totenfest wurde auf die christlichen Feiertage Allerheiligen und Allerseelen verlegt.

Dieser Synkretismus, wie wir ihn heute kennen, wurde ab den 1930er Jahren unter dem Einfluss der nationalistischen Kulturpolitik der mexikanischen Regierung nach der Revolution von 1910 besonders befürwortet. Das Ziel war es, eine gemeinsame, spezifisch mexikanische Kultur zu fördern. Heute gilt er in Mexiko als Symbol des kulturellen Widerstands und der nationalen Identität.

## SOGAR BEI JAMES BOND

Der Tag der Toten wird nicht nur in ganz Lateinamerika gefeiert, sondern hat auch international Ruhm erlangt. Kulturkonservative aus Mexiko sehen darin eine Invasion oder kulturelle Verschmutzung und bedauern die Vermischung des traditionellen Brauchs mit Halloween. «Ich verstehe dieses Unbehagen, vor allem, wenn sich so viele Touristen auf den Friedhöfen drängen, dass die Einheimischen ihre *Muertitos* an einem anderen Tag besuchen müssen», sagt Milena Moser.

Hollywood hat dazu viel beigetragen. Im oscarprämiierten Pixar-Animationsfilm «Coco» aus dem Jahr 2017 deckt ein Junge am Tag der Toten ein uraltes Familiengeheimnis auf, indem er seine mexikanischen Verwandten im Jenseits besuchen geht. Zwei Jahre zuvor, 2015, zeigte der James-Bond-Film «Spectre» mit dem Hauptdarsteller Daniel Craig einen Umzug zum Tag der Toten in der Hauptstadt Mexikos. Obwohl es diese Parade zuvor nicht gab, wurde sie nach dem Film ins Leben gerufen, um den Tourismus zu fördern. Heute nehmen jedes Jahr Hunderttausende an dieser Parade teil, die zu einem der Höhepunkte der Feierlichkeiten geworden ist.

In den 1970er und 1980er Jahren führten mexikanische Künstler und Aktivisten in den USA den Tag der Toten in ihren Gemeinden ein. In derselben Zeit fing die mexikanische Tourismusindust-

rie an, den Tag der Toten als kulturelle Attraktion zu bewerben.

Diese Befürchtungen veranlassten die Vereinten Nationen im Jahr 2003, den *Día de los Muertos* offiziell als «immaterielles Kulturerbe» einzustufen, eine Klassifizierung, die kulturellen Traditionen wie Ritualen, mündlichen Überlie-

ferungen und darstellenden Künsten vorbehalten ist, die durch die Globalisierung oder mangelnde Unterstützung gefährdet sind. Er wurde dann 2008 von der UNESCO zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit erklärt.

In San Francisco, wo Milena Moser wohnt, schminken und verkleiden sich

für den Umzug zum *Día de los Muertos* alle als *Calaveras*, als Totenschädel und Skelette. «Der *Día de los Muertos* hat seine geografischen und kulturellen Grenzen gesprengt und ist im Mainstream angekommen», stellt die Autorin fest. Er bleibt dennoch ihr liebstes Fest.

**Cécile Calla** ■

## «EIN WOLF IM SCHAFSPELZ»

*Kaum war er tot, wurde Papst Franziskus von Staatsführern weltweit als «Anwalt der Menschlichkeit» gepriesen. Der Vorsitzende der Giordano-Bruno-Stiftung, Michael Schmidt-Salomon, wirft einen anderen Blick auf den verstorbenen Pontifex.*

**A**M Ostermontag starb in der Vatikanstadt Papst Franziskus, der am 17. Dezember 1936 als Jorge Mario Bergoglio in Buenos Aires geboren worden war.

Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bezeichnete Franziskus als ein «leuchtendes Zeichen der Hoffnung» und einen «glaubwürdigen Anwalt der Menschlichkeit». Für die italienische Ministerpräsidentin Giorgia Meloni war er «ein grosser Hirte» und Freund. Selbst Linken-Politiker Jan van Aken lobte Franziskus dafür, dass er den «menschenverachtenden Charakter einer Gesellschaftsordnung» kritisiert habe, «die nicht an den Bedürfnissen der Menschen, sondern an der Maximierung des Profits ausgerichtet ist».

**Wie sehen Sie den verstorbenen Papst und sein Vermächtnis?**

**Michael Schmidt-Salomon:** Jorge Mario Bergoglio hatte sicherlich menschlich angenehme Züge, die in der Chefetage des Vatikans eher selten sind. So trat er nicht nur äusserst bescheiden auf, sondern hatte zudem einen für Kirchenführer recht ungewöhnlichen Sinn für Humor. Aufgrund seiner Erfahrungen in argentinischen Armutsvier-



teilen hatte er wohl echtes Mitgefühl für die Ausgestossenen der Gesellschaft. Aber dies machte ihn keineswegs zu einem «Linken» oder gar einem Verteidiger der Menschenrechte! Denn Franziskus wollte nicht Reichtum, sondern Armut für alle. Seine Utopie war nicht das «Reich der Freiheit», in dem jeder Mensch die Möglichkeit hat, sein Leben nach eigenem Gutdünken zu gestalten. Er war vielmehr darauf aus, das Rad der Geschichte so weit zurückzudrehen, dass die Religion wieder an die erste Stelle tritt. Man könnte sein Pontifikat unter das Motto «Make Christianity Great Again» stellen – wohlwissend da-

rum, dass die Religion besonders in solchen Regionen boomt, in denen der Wohlstand und das Bildungsniveau besonders gering sind. Aus der Sicht eines Gläubigen, dem das irdische Leben als blosser Durchgangsstation zum Jenseits erscheint, mag dies verständlich sein, doch alle anderen sollten einen weiten Bogen um eine derart rückwärtsgewandte Kapitalismuskritik machen.

**Sie haben im Februar 2013, kurz nach dem Rücktritt von Benedikt XVI., prognostiziert, dass möglicherweise «ein Nichteuropäer zum Papst gewählt wird», um die «massenhafte Abwanderung von Katholiken ins evangelikale Lager» zu stoppen. Hat Franziskus diese Mission erfüllt?**

Ja, man hätte dafür kaum einen besseren Kandidaten finden können! Seine «Streetworker-Mentalität», die sich unter anderem darin ausdrückte, dass Franziskus sich eben nicht als absoluter Herrscher, als «Pontifex maximus» präsentierte, sondern als «Gleicher unter Gleichen», der sich bei der Essensausgabe hinten anstellte, wurde in den europäischen Medien so interpretiert, dass dieser Papst aussergewöhnlich progressiv und liberal sei. Tatsächlich jedoch war er ungewöhnlich reaktionär

und evangelikal. Franziskus punktete im evangelikalen Lager nicht nur dadurch, dass er auf den traditionellen katholischen Prunk (etwa auf die roten Samtschuhe) verzichtete, sondern indem er die politische Agenda der Evangelikalen umsetzte. Kaum ein anderer Papst hat die weltweiten Kampagnen gegen den Schwangerschaftsabbruch so massiv unterstützt wie er, kaum einer so wenig gegen die massiven Angriffe auf Schwule, Lesben und Transpersonen aus den eigenen Reihen unternommen. Als etwa die nigerianische Bischofskonferenz noch härtere Strafen für Homosexuelle forderte, war dazu aus Rom keine substantielle Kritik zu hören. Alles in allem war Franziskus eben kein «Anwalt der Menschlichkeit», sondern vielmehr ein sympathisches, lächelndes Gesicht, das eine zutiefst menschenverachtende Ideologie kaschierte. Er war ein Wolf im Schafspelz.

**Das zeigte sich auch 2015, als Franziskus den islamistischen Anschlag auf die französische Satirezeitschrift Charlie Hebdo kommentierte...**

In der Tat! Nur wenige Tage nach dem Attentat in Paris, das die Welt erschütter-

te, sagte Franziskus gegenüber Journalisten: «Wenn ein lieber Freund schlecht von meiner Mutter spricht, erwartet ihn ein Faustschlag, und das ist normal. [...] Man darf den Glauben der anderen nicht provozieren.» Eine solche Relativierung des religiösen Terrors hätte eigentlich einen Riss in der katholischen Gemeinde erzeugen müssen. Dass diese verheerenden Sätze in kaum einem der ehrwürdigen Nachrufe erwähnt wurden, ist, wie ich finde, eine schwerwiegende journalistische Fehlleistung.

**Dennoch hat die Bewegung «Kirche von unten» gehofft, dass Franziskus die Rolle der Frau in der Kirche aufwerten und sich für die Gleichberechtigung homosexueller Menschen aussprechen würde. Waren diese Hoffnungen von vornherein auf Sand gebaut?**

Ja. Ich habe schon 2013, vor dem Amtsantritt von Franziskus, gesagt, dass solche Hoffnungen ähnlich unbegründet sind wie der schiitische Glaube, dass der «verborgene 12. Imam» in Bälde aus einem vertrockneten Brunnen klettern und die Weltherrschaft übernehmen wird. Zwar war die katholische Kirche niemals eine Agentur zur Verbreitung

liberaler, aufklärerischer Werte, aber unter dem Pontifikat des argentinischen Papstes hat sie sich noch sehr viel weiter vom europäischen Wertekanon entfernt. Man kann dies sehr gut an den USA beobachten. Traditionell standen dort Katholiken unter dem Verdacht, besonders «liberal» oder gar «sozialistisch» zu sein. Spätestens als sich US-Aussenminister Marco Rubio mit einem grossen katholischen Aschenkreuz vor der Weltöffentlichkeit präsentierte, war klar, dass diese Zeiten vorbei sind. Die Trump-Administration stützt sich heute nicht zuletzt auf das politisch-religiöse Bündnis, das zwischen Evangelikalen und rechten Katholiken in den letzten Jahren geschlossen wurde. Insofern war es durchaus symptomatisch für das Pontifikat von Franziskus, dass er am Ostersonntag, wenige Stunden vor seinem Tod, den 2019 zum Katholizismus konvertierten US-Vizepräsidenten J.D. Vance als einen seiner letzten Gäste im Vatikan empfangen hat.

hpd ■

*Erschien erstmals im Humanistischen Pressedienst, einen Tag nach dem Tod des Papstes*

## LESERBRIEF

*Einmal mehr eine sehr spannende und wertvolle Lektüre. Vielen Dank allen Involvierten. Valentin schreibt es m. E. sehr treffend im Editorial: «Wenn das Verhältnis von staatlicher Macht und religiösem Machtanspruch ein Verhältnis der Nähe ist, sieht es für Menschenrechte düster aus. (...) Wir bleiben dran und arbeiten daran. Wir dürfen angesichts der globalen Verhältnisse unseren Mut nicht verlieren und der Welt durchaus ein möglichst gutes Vorbild zumuten. Auf der staatlichen Ebene: Trennung von Kirche und Staat sowie Einsatz für die Menschenrechte. Auf der Ebene des einzelnen Menschen: Vorleben von*

*ethisch nachhaltigen Prinzipien.» Am Artikel «Auge in Auge mit dem Jaguar» möchte ich allerdings Kritik üben, der hat mich etwas sprachlos zurückgelassen. Wenn sich unser Verein für «Rationalität» einsetzen will, dann sollte ein unkritischer, den Schamanismus nach meinem Empfinden verehrender Artikel nicht erscheinen. Schamanische Heilmethoden in bestimmten kulturellen Kontexten können bestimmt als wertvoll erachtet werden, doch sie sind nicht ohne Risiken.*

**Tom Schwendener, Zürich**

## EURE MEINUNG

Auch in Zukunft wollen wir an dieser Stelle Briefe unserer Leserinnen und Leser veröffentlichen. Das Redaktionsteam freut sich auf kurze und prägnante Beiträge an: [gs@frei-denken.ch](mailto:gs@frei-denken.ch). Bitte mit vollständigem Namen und Adresse.



# BRAUCHT ES NEUE GESETZE FÜR DIE STERBEHILFE?

*Wie frei darf der Mensch über sein Lebensende bestimmen? Der Fall der Suizidkapsel Sarco hat 2024 eine hitzige Debatte ausgelöst - über Technologie, Recht, Moral und Selbstbestimmung.*

**E**IN schlichter, futuristisch anmutender Sarg, ein Knopfdruck, Stickstoff flutet die Kammer - und der Tod tritt friedlich ein. So zumindest beschreibt die Organisation Exit International ihr Werkzeug der Sterbehilfe: die Suizidkapsel «Sarco». Im Herbst 2024 kam sie erstmals in der Schweiz zum Einsatz. Eine todkranke Frau wählte im Kanton Schaffhausen diesen Weg in den Freitod.

Sarco lancierte die Debatte um die Sterbehilfe neu, nicht zuletzt, weil ein Vertreter von Exit International wegen Verdachts auf vorsätzliche Tötung in Untersuchungshaft gesteckt wurde (Anklage wurde noch nicht erhoben, Stand: 20. Mai 2025). Im Kanton Wallis, wo die Sterbehilfe ursprünglich hätte stattfinden sollte, wurde sie von einem Kantonsarzt verboten. Eine Umfrage unter Staatsanwälten ergab, dass ein Verfahren auf Verdacht auf ein Tötungsdelikt eröffnet würde, sollte Sarco in ihrem Kanton zum Einsatz kommen.

## DAS GELTENDE RECHT

Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider hielt fest, dass Sarco gesetzliche Anforderungen nicht erfülle. Sie lehnte aber im Rahmen einer parlamentarischen Diskussion ein bundesweites Sterbehilfegesetz ab.

Die Schweiz verfügt über kein explizites Sterbehilfegesetz (StGB). Nach dem Strafgesetzbuch strafbar macht sich, wer aus «selbstsüchtigen Beweggründen» handelt oder einer Person aktiv Hilfe leistet, einen Selbstmord auszuführen (Art. 115 StGB). Auch wer aus achtenswerten Beweggründen, etwa aus Mitleid, einen

Menschen auf dessen ernsthaftes und eindringliches Verlangen tötet, macht sich strafbar (Art. 114 StGB). D. h., Sterbehilfe ist nur erlaubt, wenn die sterbewillige Person selbstbestimmt den Suizid ausführt. Erlaubt ist somit die Beihilfe zum Suizid: So wie Exit oder Dignitas nach strikten Regeln ein Medikament bereitstellen, das die sterbewillige Person selbstbestimmt einnimmt.

Vereine wie Exit Deutsche Schweiz oder Dignitas bieten Freitodbegleitung nur an, wenn eine zum Tode führende Krankheit, eine unzumutbare Behinderung oder unmenschliche Schmerzen vorliegen oder ähnliche Kriterien erfüllt sind. Die Urteilsfähigkeit muss ärztlich bestätigt werden. Die Kriterien orientieren sich an den «Richtlinien über den Umgang mit Sterben und Tod» der Schweizerischen Akademie für Medizinische Wissenschaften (SAMW). Für die Verabreichung der tödlichen Medikamente (üblicherweise Natriumpentobarbital) ist eine ärztliche Verschreibung nötig. Beihilfe zu einem «Bilanzsuizid», zum Beispiel zu einem Suizid aufgrund von Lebensmüdigkeit, ohne Vorliegen einer

unzumutbaren Krankheit, Behinderung oder Schmerzen, ist gesetzlich erlaubt. Bundesgerichtlich bestätigt ist ebenfalls, dass psychisch kranken Menschen unter bestimmten Voraussetzungen Suizidhilfe geleistet werden darf.

Suizidhilfe wird in der Schweiz durch Sterbehilfeorganisationen dann angeboten, wenn die sterbewillige Person urteilsfähig ist, einen konstanten Sterbewunsch hegt, von Dritten nicht beeinflusst wird und den Suizid eigenhändig ausführen kann. Wenn keine schwerwiegenden gesundheitlichen Einschränkungen vorliegen, ist eine Sterbebegleitung zwar erlaubt, scheitert in der Praxis jedoch meist daran, dass sich kaum eine Ärztin oder ein Arzt finden lässt, der/die ein entsprechendes Rezept ausstellt. Ärzte und Sterbehilfeorganisationen befolgen mehrheitlich die ethischen Richtlinien, dass Suizidbeihilfe nur bei sehr starken körperlichen Einschränkungen geleistet wird. Eine langjährige Depression beispielsweise gehört in den meisten Fällen nicht dazu, da diese als heilbar gilt.

**Marc Moser** ■

## LANDESWEITES STERBEHILFEGESETZ: DISKUSSION AN DER DV

Der Vorstand der FVS schlägt eine klare gesetzliche Regelung zur Sterbehilfe auf Bundesebene vor. Ein entsprechendes Positionspapier wird an der DV diskutiert. Die FVS steht für ein umfassendes Selbstbestimmungsrecht am Lebensende ein. Sie fordert einen liberalen, diskriminierungsfreien Zugang zur Sterbehilfe - auch in Heimen und Justizinstitutionen. Seit jeher engagiert sie sich für ein humanistisches Werteverständnis, das die Autonomie des Individuums in den Mittelpunkt stellt - auch am Lebensende. Wie ein neues Sterbehilfegesetz aussehen könnte und welche Punkte es beinhalten muss, diskutieren wir an der DV. (mos) ■

# SELBSTBESTIMMUNG AM LEBENSENDE AUCH IN ZÜRICH

*Heute müssen nur Heime mit einem Leistungsauftrag den Zugang zu einem assistierten Suizid ermöglichen - dagegen wehren sich nebst Parteien auch die Freidenkenden der Schweiz.*

**A**LLES begann mit einem Vorstoss im Jahr 2019, eingebracht von SP, GLP und Grünen im Zürcher Kantonsrat. Die Forderung war klar: Menschen in Alters- und Pflegeheimen, die von der öffentlichen Hand unterstützt werden, sollen das Recht haben, dort die Hilfe einer externen Organisation für einen assistierten Suizid in Anspruch nehmen zu dürfen.

Zunächst sah es gut aus – der Vorstoss wurde nicht nur von den Initianten, sondern auch von FDP, Mitte und AL unterstützt. Lediglich die EVP und die SVP stellten sich grundsätzlich dagegen. Nach einer langwierigen Beratung in den Kommissionen kam das Geschäft 2022 erneut in den Kantonsrat. Im letzten Moment wurde mit nur einer Stimme Differenz ein Änderungsantrag angenommen, der die ursprüngliche Forderung deutlich abschwächte: Nur Heime mit einem Leistungsauftrag einer Gemeinde sind verpflichtet, den Zugang zu ermöglichen. Heime, die zwar

öffentliche Gelder erhalten, aber keinen Leistungsauftrag haben, sind davon ausgenommen. Was wie ein kleiner Unterschied klingt, bedeutet in der Realität eine erhebliche Einschränkung – rund zwei Drittel aller Heime sind damit ausgenommen.

## VOLKSINITIATIVE LANCIERT

Um dem ursprünglichen Anliegen doch noch zum Durchbruch zu verhelfen, wurde vom Komitee «Selbstbestimmung am Lebensende auch in Alters- und Pflegeheimen» im Kanton Zürich Mitte 2023 eine Volksinitiative lanciert. Diese fordert, dass neben Alters- und Pflegeheimen unter anderem auch Spitäler, Hausarztpraxen und Gefängnisse den Zugang zu assistiertem Suizid ermöglichen müssen. Die Initiative ist zustande gekommen, und mittlerweile liegt ein Gegenvorschlag des Regierungsrates vor.

Die Zürcher Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli (SVP) hat im Februar 2025 ei-

nen Gegenvorschlag präsentiert. Darin bejaht sie zwar den Grundsatz, dass Sterbehilfe-Organisationen zu allen staatlich unterstützten Alters- und Pflegeheimen Zugang haben sollen. Privatspitäler und der Justizvollzug werden im Gegenvorschlag jedoch explizit ausgenommen.

Die Freidenkenden der Schweiz haben in einer Medienmitteilung auf den Gegenvorschlag reagiert. Sie begrüssen, dass der Regierungsrat das Kernanliegen der Initiative unterstützt, kritisieren jedoch die Ausnahmen scharf. Denn: Alle Menschen haben das Recht auf ein selbstbestimmtes Lebensende – unabhängig davon, ob sie sich in einem Heim, einem Spital oder im Strafvollzug befinden.

Nun liegt es am Kantonsrat, seinen knappen Entscheid zu korrigieren – oder an den Stimmberechtigten, klare Bedingungen für die Selbstbestimmung am Lebensende zu schaffen.

**Rafael Mörgeli** ■



## HERBERT JOST, Ingenieur und Freidenker

Ich war im Vorschulalter, als meine Mutter aufgeregt erzählte, dass in der Nachbarschaft ein neugeborenes Kind bald sterben würde. Meine Mutter, eine strenggläubige Katholikin, sah das Kind schon in der Hölle. Sie setzte – metaphorisch – Himmel und Hölle in Bewegung, um dem armen Neugeborenen eine Taufe zu ermöglichen. Ich fand es schrecklich, dass das Kind in der Hölle landen sollte, obwohl es doch gar nichts verbrochen hatte. Dieses Schicksal hielt ich für sehr unfair. Da tauchten bei mir die ersten Zweifel am «lieben» Gott auf. Und es wurden immer mehr.

# WER GEHT, WER KANDIDIERT?

*Einige Veränderungen stehen an der Delegiertenversammlung in La Chaux-de-Fonds an, und ein vielseitiges Rahmenprogramm ist garantiert. Sei am Wochenende vom 20. bis 22. Juni mit dabei!*

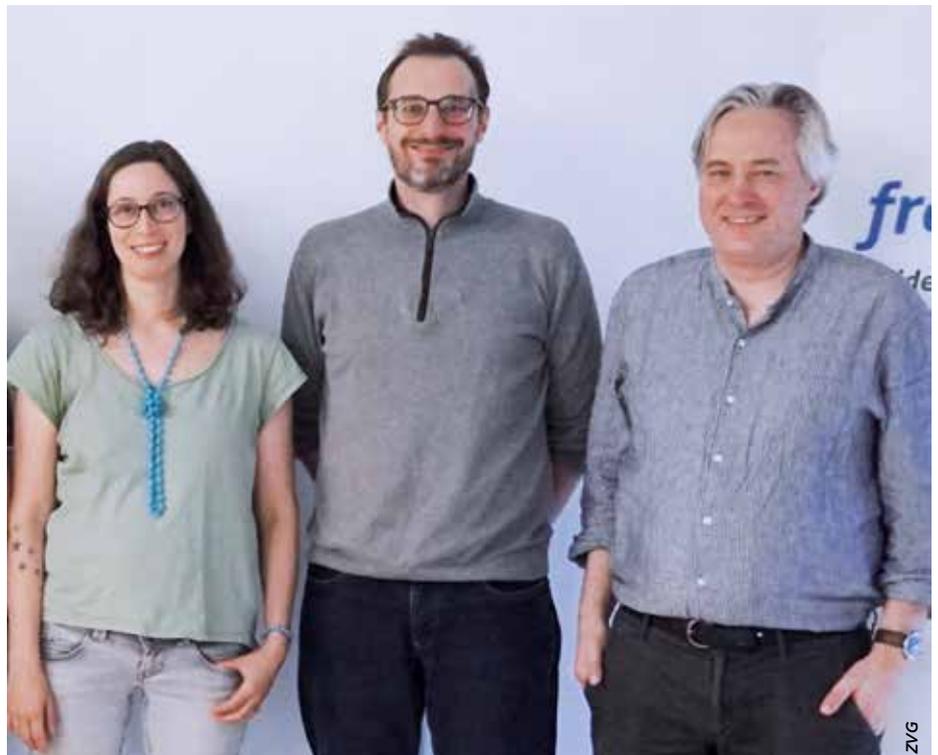
**E**IN noch bedeutungsschwangeres Datum für die Delegiertenversammlung der FVS hätte sich kaum finden lassen. So fallen an diesem Wochenende vom 20. bis zum 22. Juni die Sommersonnenwende, der Welthumanisten- und der Weltflüchtlingstag zusammen. Auch der Austragungsort La Chaux-de-Fonds hat in Sachen Historie des freien Denkens Vieles zu bieten.

## INTERESSANTE VORTRÄGE

Am Samstagnachmittag ab 14 Uhr widmen wir uns dem statutarischen Teil der Delegiertenversammlung. Darüber hinaus hat die *Section Suisse Romande*, allen voran ihr Präsident Thierry Dewier, in Zusammenarbeit mit Sebastian Münkler vom Zentralvorstand und der Geschäftsstelle, ein reichhaltiges Programm auf die Beine gestellt, das sich vom Freitagabend bis zum Sonntagnachmittag erstreckt. Dazu gehören Vorträge eines Molekularbiologen, eines Kurators des Schweizerischen Freimauremuseums und zweier YouTuber, die sich mit Zetik, einem skeptischen Wissensansatz, freiem Denken im Allgemeinen und spezifisch im Zusammenhang mit Behinderung beschäftigen. Hinzu kommen ein Improvisationstheater, eine Stadtführung und wie immer gutes Essen.

## ÄNDERUNG IM PRÄSIDIUM

Nebst den Punkten für das Gemüt und den kritischen Geist sowie dem geselligen Austausch gilt es aber auch, einen Rückblick zu machen und die Weitergestaltung der FVS anzugehen. Im Zentralvorstand (ZV) und im Präsidium wird es



Co-Präsidentin Sonja Stocker (links) und Marc Moser vom Zentralvorstand (rechts) stellen sich nicht mehr zur Wahl. Co-Präsident Valentin Abgottspon möchte für das Amt des Präsidenten kandidieren.

nämlich Änderungen geben: Sonja Stocker (Co-Präsidentin) und Marc Moser (Ressort Politik) stellen sich nicht mehr zur Wahl. Die Entscheidungen beider basieren auf familiären, gesundheitlichen und beruflichen Überlegungen. Umso erfreulicher ist es, dass Valentin Abgottspon erneut für das Amt des Präsidenten kandidiert. Dafür bedarf es jedoch einer neuen Grundlage hinsichtlich des Verhältnisses des Einsatzes und der Entschädigung, wofür wir neu ein Modell mit einem 20-Prozent-Pensum vorschlagen. Ausserdem treten auch die bisherigen Revisoren, Peter Schmid und Philippe Moser, zurück, womit der ZV unterbesetzt und die Revisorenpos-

ten gar nicht mehr besetzt sein werden. Wir sind daher dringend auf der Suche nach neuen Vorstandsmitgliedern und RevisorInnen! Das ist deine Chance, dich einzubringen – sei es im Zentralvorstand, als RevisorIn oder engagiert mitwirkendes und mitdenkendes (Vorstands-)Mitglied. Gehen wir es an!

**Sandra Frey** ■

**Delegiertenversammlung**, Fr-So, 20.-22. Juni, La Chaux-de-Fonds. Detaillierter Ablauf und Anmeldeformular hier: <https://frei-denken.ch/dv2025>

# «GESETZE SIND KEINE GARANTIE»

*Was gilt nun bei assistiertem Suizid? Beim FVS-Podium in Winterthur fragten sich dies auch Experten, darunter Philip Nitschke, Erfinder von «Sarco».*

**W**ER darf entscheiden, ob ich «krank genug» bin, um durch assistierten Suizid aus dem Leben zu treten? Juristen? Ärzte? Sonstige Autoritäten oder nur ich – allein? Diesen Fragen gingen die Referenten und Gäste der Diskussionsrunde im Technopark in Winterthur nach. Eingeladen zur Veranstaltung zum Thema begleiteter Freitod hatten die Freidenkenden Winterthur.



Ausblick: Philip Nitschke berichtet über künftige Sarco-Freitode in der Schweiz.

Für den australischen Philip Nitschke, Erfinder der Suizidkapsel «Sarco», ist der Fall klar: Er will mit der Kapsel eine für jeden und jede zugängliche Variante schaffen. Die Gesetzgebung in der Schweiz schien ihm dafür als Sparrings-

partner prädestiniert. Aber: Die Schaffhauser Staatsanwaltschaft erwirkte nach dem Einsatz der Kapsel 70 Tage U-Haft gegen den Geschäftsführer in der Schweiz. Florian Willet kam danach nie mehr auf die Beine, verstarb Anfang Mai.

Ist die Regelung in der Schweiz nun liberal oder eher unklar? Marion Schafroth, Präsidentin von Exit Schweiz, will keine Präzisierung in Form weiterer Gesetze – sie fürchtet, dass ein Gesetz das bislang Erreichte in Frage stellen könnte. Nitschke pflichtet ihr bei, leidvoll musste er in Australien konstatieren: «Gesetze sind keine Garantie für Rechte». Trotz gesetzlicher Grundlage weigerten sich damals Ärzte, seinem ersten sterbewilligen Patienten auch nur schon seine Diagnose zu bestätigen. Die Lösung fanden wir an diesem Abend zwar nicht, aber interessant wars, zwei Pionieren zuzuhören.

Alfred Jaros ■

## TESSIN TREIBT WIEDER TEUFEL AUS

*Kein 1.-April-Scherz: Das Bistum Lugano hat nach fünfjähriger Pause einen Priester als Exorzisten beauftragt.*

**N**ACHDEM der letzte Exorzist der katholischen Kirche im Tessin 2020 verstarb, blieb der Posten im Bistum Lugano vorerst vakant. Jetzt aber soll ein neuer offizieller Teufelsaustreiber seine Arbeit aufnehmen, diesen Entschluss teilte das Bistum am 1. April mit. Sogleich wollte die FVS auf Social Media wissen, ob es sich um einen guten Aprilscherz handelte. Leider war und ist es der katholischen Kirche aber ernst.

Dass das Bistum Lugano an der anachronistischen Praxis festhält, hat auch mit den Exorzisten der Lombardei zu tun. Don Roberto Pandolfi, Exorzist des Bistums Como, vermeldet reges Interesse an Teufelsaustreibung. So hätten seit 2009 über 12'000 Personen seinen Rat gesucht, wobei viele auch aus der

Schweiz kamen. Von all den Fällen habe es sich aber nur in dreien «um tatsächlich vom Satan besessene Personen gehandelt», so Pandolfi.

Worüber man schmunzeln könnte, hat aber auch Schattenseiten, die grosse Risiken bergen. Während der spirituellen Rituale werden etwa psychische Krankheitsbilder bei Betroffenen nicht ernst genommen, und damit professionelle Hilfe nicht gesucht. Dies haben alle anderen Bistümer der Schweiz erkannt und die Stelle des vom Bischof eingesetzten Exorzisten abgeschafft. Statt Dämonen auszutreiben, sollten Betroffene Zugang zu psychiatrischer und psychologischer Unterstützung erhalten.

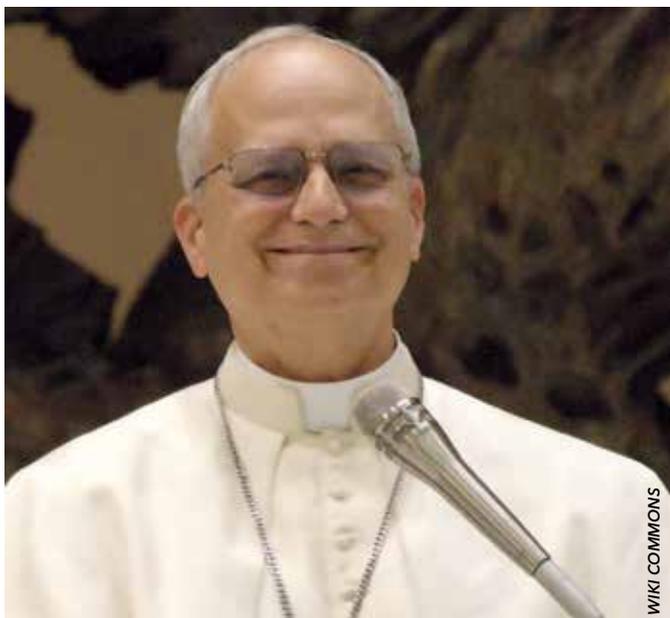
Rafael Mörgeli ■

## WISSENSVERLUST

**D**AS Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) steht unter Druck, die Halbierungsinitiative möchte seine Finanzierung massiv einschränken. Deswegen möchte das SRF sparen, wie das Unternehmen Anfang Februar mitteilte. Verschiedene Stellen und Sendungen sollen gestrichen werden. Betroffen davon sind auch die Wissenschaftsredaktion und das Wissenschaftsmagazin auf SRF 2 Kultur. Dagegen regt sich Widerstand und aus Journalismus, Politik und Wissenschaft wird Kritik laut: Das staatlich finanzierte Fernsehen habe eben genau im Bereich der Wissenschaftsvermittlung einen Auftrag. Laut SRF-Mitarbeitenden wird der Wissenschaftsredaktion mit dem Entscheid «das Herz herausgerissen». Auch die FVS hat ihre Mitglieder in einem Newsletter aufgefordert, einen offenen Brief gegen diesen Entscheid zu unterzeichnen. Bis anhin hält das SRF aber an den Plänen fest. (ram) ■

# INTERNATIONAL

## MIT ROBERT FRANCIS PREVOST IST ERSTMALS EIN US-AMERIKANER PAPST



WIKI COMMONS

**H**ABEMUS Papam: Eine der wenigen absolutistischen Monarchien, die ihren «König» – notabene durch eine männliche Oberschicht – selbst wählt, hat ein neues Oberhaupt. Der Amerikaner Robert Francis Prevost wurde von den Kardinälen am 8. Mai zum Nachfolger von Papst Franziskus gekürt, der am Ostermontag verstorben war. Wie üblich legte der neue Papst seinen bürgerlichen Namen ab und wählte Leo XIV. als seinen Namen als Pontifex. Die Wahl von Prevost kann als Überraschung gedeutet werden, noch nie sass ein US-Amerikaner auf dem vatikanischen Thron.

Robert Francis Prevost wuchs in Chicago auf, verbrachte aber die meiste Zeit seines Lebens in Peru, wo er in den 80er und 90er Jahren als Missionar tätig war und von 2015 bis 2023 das kirchliche Amt des Bischofs innehatte. Von 2023 bis zu seiner Wahl als Papst war er in verschiedenen Rollen im Vatikan tätig, unter anderem leitete der 69-Jährige dort die Bischofsabteilung. Über seine politischen und philosophischen Haltungen ist noch nicht allzu viel bekannt – abgesehen von einigen Aussagen von ihm, die 2023 durch die Presse gingen, in denen er sich klar zur Rolle der Frau äusserte: Frauen im Klerus würden die Probleme nicht lösen – im Gegenteil eher neue schaffen.

Der Monarch hat eine Mammutaufgabe vor sich. Seine Nationalbank ist in einen schon länger anhaltenden Finanzskandal verwickelt und seine Staatsangestellten werden immer wieder der sexuellen Handlungen mit ihnen anvertrauten Kindern überführt. Ob ihm in diesen Fragen ein Neustart gelingt, wird sich weisen. (ram) ■

## KONFESSIONSLOSE NUN AUCH IN DEUTSCHLAND GRÖSSTE GRUPPE

**E**RSTMALS stellen Konfessionslose in Deutschland mit 47 Prozent die grösste Bevölkerungsgruppe – mehr als Katholiken und Protestanten zusammen (45 Prozent). Noch 1990 lag der Anteil der Konfessionsfreien lediglich bei 22 Prozent. Die Zahl der Katholiken in Deutschland fiel 2024 erstmals unter die Marke von 20 Millionen (19,8 Millionen). Dies teilte die Deutsche Bischofskonferenz Ende März in Bonn mit. Der katholische Bevölkerungsanteil macht damit nur noch etwa 24 Prozent aus. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover teilte ihrerseits mit, Ende 2024 noch rund 18 Millionen Mitglieder gehabt zu haben. Das sind etwa 21 Prozent. (red) ■

## UNGARISCHE PFINGSTKIRCHE VERTEIDIGT VERUNTREUUNG MIT RELIGIONSFREIHEIT

**E**IN Betrugsfall um die ungarische Pfingstkirche zeigt deutlich die Gefahren religiöser Sonderrechte: Mehrere ehemalige Leiter der staatlich anerkannten ungarischen Pfingstkirche stehen vor Gericht, weil sie staatliche Zahlungen für «Leistungen», die nie stattgefunden haben, bezogen haben sollen. Die Angeklagten aber versuchten mit Verweis auf Religionsfreiheit, den rund 42 Millionen schweren Betrug zu rechtfertigen. Sie anerkennen die Zuständigkeit der Staatsanwaltschaft nicht, da «der Staatsanwalt keine Ahnung hat, wie wir uns Gott nähern sollen». Dies offenbart eine problematische Grauzone, in der der Glaube strafrechtliche Verantwortung verdrängen soll. Soziale Aufgaben gehören in den säkularen Bereich – transparent, kontrollierbar und ohne religiöse Immunität. (hpd) ■

## TEMPELVERBOT FÜR MENSTRUIERENDE FRAUEN AUF BALI

**R**ELIGIÖSER Sexismus: Auf der Ferieninsel Bali gilt seit Ende März ein Tempelverbot für menstruierende Touristinnen. Begründet wird dies mit dem lokalen Reinheitskonzept, laut dem das Menstruationsblut als «schmutzig» gilt und die «Tempel verunreinigen» würde. Kritiker und Kritikerinnen sehen darin eine patriarchale Praxis, die Frauen diskriminiert und stigmatisiert. Der natürliche weibliche Körper wird dadurch abgewertet. Die neuen Vorschriften sollen Kultur und Natur schützen. Wer sich nicht an die Tempelregeln hält, muss mit Geldstrafen oder sogar Gefängnis rechnen. (hpd) ■

# SCHWEIZ

## WILLET VON «SARCO» BEGEHT SUIZID NACH 70 TAGEN UNTERSUCHUNGSHAFT

**F**LORIAN Willet, Präsident der Sterbehilfeorganisation «The Last Resort» in der Schweiz, hat sich das Leben genommen. Er ist am 5. Mai 2025 im Alter von 47 Jahren in Deutschland verstorben. Willet war eine zentrale Figur im «Sarco-Sterbekapsel-Fall». Beim ersten Einsatz der Sarco-Suizidkapsel im September 2024 in der Schweiz war Willet anwesend und geriet danach ins Zentrum strafrechtlicher Ermittlungen. Die Behörden prüften, ob der Tod der Frau im Sarco tatsächlich freiwillig und technisch korrekt abgelaufen war. Der Verdacht gegen ihn, eine aktive Tötung begangen zu haben, bestätigte sich jedoch nicht. Willet wurde Anfang Dezember 2024 aus der Haft entlassen. Insgesamt hatte er 70 Tage in Untersuchungshaft verbracht, was ihn sehr mitnahm und weswegen er darauf psychologische Hilfe suchte. **(red)** ■

## DER ISLAM UND DIE SCHWEIZ: AUSSAGEN VON BUNDESRAT LÖSEN KRITIK AUS

**B**UNDESRAT Beat Jans erklärte in einem Social-Media-Post öffentlich, der Islam gehöre zur Schweiz. Das löste heftige Kritik aus. Aus Sicht der FVS gehört der Islam genauso fest oder so wenig zur Schweiz wie alle anderen Religionen. Der Staat hat religiös neutral zu sein: Nicht eine Religion, sondern deren Gläubige gehören zur Schweiz. **(red)** ■

## FREIKIRCHEN LASSEN WENIGER FEDERN

**E**INE Studie des Theologen Simon Gisin verglich die Austritte der Landeskirchen mit jenen der Freikirchen. Sie kommt zum Schluss, dass, während die Landeskirchen in den letzten paar Jahren einen grossen Aderlass zu verzeichnen hatten, dies bei den Freikirchen nicht der Fall war. Die Zahl der Menschen, die einen freikirchlichen Gottesdienst besuchen, blieb recht stabil. In der Schweiz gibt es 1335 Freikirchen, die meisten sind historisch bedingt im Berner Oberland aktiv. 890 aller Freikirchen sind in der Deutschschweiz ansässig. Freikirchen sind oft missionarisch unterwegs, engen die Freiheit ihrer Mitglieder ein und haben einen grossen Wachstumsdrang. So gesehen kann ihre Stabilität auch als Stagnation gesehen werden. **(red)** ■

## VERTUSCHUNG VON KINDSMISSBRAUCH

**A**LLE vertuschten: Rektor, Benediktiner-Abt und Regierung. In den 1960er und 70er Jahren haben Benediktiner am Kollegium Karl Borromäus in Altdorf im Kanton Uri Schüler sexuell missbraucht. Obwohl alle Bescheid wussten, wurde nichts unternommen. So war etwa der damalige Rektor, Pater Hugo Willi, seit 1975 über mehrere Fälle informiert, weil sich Eltern an ihn gewandt hatten. Der Rektor winkte aber ab. Leider sind einmal mehr die Täter schon verstorben, ohne je von der Justiz behelligt worden zu sein. Der Kanton Uri hat aber mitgeteilt, dass er die Missbräuche am Kollegium Borromäus aufarbeiten werde. Dabei will er mit der Universität Zürich zusammenarbeiten, die in einer Studie Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche untersucht. **(red)** ■

## LYSSER KIRCHENGELÄUT IST NUN PER REGLEMENT GESCHÜTZT

«**B**EKENNTNIS zu einem Lysser Kulturgut», so heisst eine Motion, welche vom Lysser Parlament am 12. Mai 2025 angenommen wurde. Dabei geht es aber nicht um historische Bauwerke, nein, sondern neu wird in einem Reglement das nächtliche Glockengeläut der Kirche geschützt. Damit soll einer Beschwerde entgegengetreten werden, die das 16-fache Geläut um Mitternacht juristisch anfocht. Umstritten war die Motion nicht. Mit nur einer Gegenstimme wurde laut Motionärin Christine Schnegg (EVP) ein wichtiger Teil des «abendländischen Lysser Kulturguts» gerettet. Wie sich das nun auf die Lärmbeschwerden, die die Bevölkerung bezüglich Glockenläuten erreicht hatte, auswirken wird, ist noch unbekannt. **(red)** ■

## NOBELPREISTRÄGER: FREITOD IN DER SCHWEIZ

**D**ER Nobelpreisträger Daniel Kahneman wählte im Alter von 90 Jahren den assistierten Suizid in der Schweiz, obwohl er nicht schwer krank war. Der US-israelische Psychologe fürchtete den Verlust seiner geistigen Fähigkeiten und wollte selbstbestimmt sterben. Kahneman nutzte die Dienste der Organisation Pegasos. Er verstarb im Kanton Solothurn. In seinem Abschiedsbrief betonte er, dass Leid und Demütigung im Alter vermeidbar seien. Die Schweiz erlaubt Suizidhilfe auch für Ausländerinnen und Ausländer – als einziges Land weltweit. **(red)** ■

# AGENDA • INFOS

## NATIONAL

### Delegiertenversammlung

Freitag, Samstag und Sonntag  
20.-22. Juni  
Club 44, Rue de la Serre 64,  
2300 La Chaux-de-Fonds



Anmeldungen:

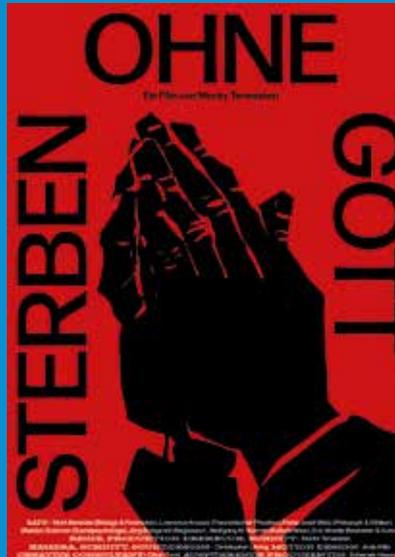


Vorankündigung:

### «Sterben ohne Gott»

Ein Film von Moritz Terwesten  
und Barnsteiner Film

Eine Schweizer Filmtour in den Städten Bern, Basel, Zürich und Luzern mit anschliessenden Gesprächen mit dem Autor, Produzenten und Regisseur Moritz Terwesten ist in Planung.



Die Daten werden in Kürze bekanntgegeben.



## BERN, FREIBURG, SOLOTHURN

### Stammtisch

Montag, 14. Juli, 19h00  
Restaurant National, Hirschengraben 24,  
3011 Bern

## NORDWESTSCHWEIZ

### Mitgliederessen

Freitag, 27. Juni, 17h00  
Restaurant Bohrerhof, Merkurstrasse 101,  
4123 Allschwil

## WINTERTHUR

### Trennung von Kirche und Staat: Tatsache oder Illusion?

Wie passen jährlich 50 Millionen Franken an die Religionsgemeinschaften des Kantons Zürich zu den Werten der Aufklärung und zu einem weltlichen Staat? Kontradiktorisches Podium mit Vertretern der Kirchen und des Kantonsrates  
Mittwoch, 2. Juli, 19h00  
Hotel Restaurant Krone Winterthur, Saal 1. Stock

### Stammtisch

Mittwochs: 6. August, 1. Oktober,  
3. Dezember, 19h00  
Zum Hinteren Hecht, Tösstalstrasse 2

## ZENTRALSCHWEIZ

### Mitgliedertreffen

Donnerstags: 2. Oktober, 4. Dezember,  
19h00  
Restaurant Gleis 1 im Hotel Waldstätterhof, 6030 Luzern

### Abonnements:

- Jahresabonnement: Schweiz • CHF 35.- | Ausland • CHF 40.- (B-Post)
- Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: CHF 10.-
- Probeabonnement: 2 Nummern gratis

### Freidenker-Vereinigung der Schweiz

CH - 3000 Bern  
+41 76 805 06 49  
info@frei-denken.ch

### BANKVERBINDUNG:

Basellandschaftliche Kantonalbank  
4410 Liestal  
IBAN: CH44 0076 9440 6483 1200 3  
BIC/SWIFT: BLKBCH22



Online-Spende  
frei-denken.ch/spenden



# Lesen, denken, teilnehmen



Das Magazin «frei denken.» bietet als Stimme für eine säkulare und humanistische Schweiz eine Plattform für kritische Analysen und gesellschaftliche Debatten.

## Geschenk-Gutschein

Jahresabonnement  Schweiz · 35 CHF  Ausland · 40 CHF

Rechnung an:  
Name: \_\_\_\_\_  
Vorname: \_\_\_\_\_  
Strasse: \_\_\_\_\_  
PLZ: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

Geschenk für:  
Name: \_\_\_\_\_  
Vorname: \_\_\_\_\_  
Strasse: \_\_\_\_\_  
PLZ: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

### Zwei Möglichkeiten zu bestellen:

- Ausschneiden und per Post an: Freidenker-Vereinigung der Schweiz, 3000 Bern
- Foto per E-Mail an: [gs@frei-denken.ch](mailto:gs@frei-denken.ch)

Wir bestätigen, dass diese Informationen ausschliesslich zur Bearbeitung Ihrer Bestellung verwendet werden.